



Schnorr v. K. del. Cl. Kohl sc. Vienna 1796.

Igelstroems Tod.

Einige Nachrichten

über die

Vorfälle in Polen

im Jahre 1794;

von

J. G. Seume,

Russisch - Kaiserlichem Lieutenant.

Leipzig, Schad.

bey Gottfried Martini, 1796.

Dem Herrn Grafen

von Hohenthal

auf Knauthain, Städteln, Lauer

etc.

aus wahrer Dankbarkeit

gewidmet.

Verehrungswürdiger Wohlthäter!

Es war einer der schönsten Tage meines Lebens, als ein rechtschaffener Mann mich Ihnen einst mit den Worten empfahl: „Er ist ein Knabe guter Art; der Segen seines Vaters ruhet auf ihm.“ Seine Empfehlung galt; und noch jetzt thut

dem Kriegsmanne die Erinnerung im Herzen so wohl, als sie dem Jünglinge oft am Grabe des Vaters that.

Ich bin stolz Ihnen hier öffentlich die Gröſse meiner Verbindlichkeiten zu wiederholen. Ihnen kann es gleichgültig seyn, ob jemand vom Publikum weiſs, was ich Ihnen schuldig bin; aber mir nicht: denn dieses ist die einzige Art, in welcher Sie Zahlung annehmen und ich einigermaſsen leisten kann. Das Opfer ist klein; ich wäre aber sehr unglücklich,

wenn Sie oder meine ästhetischen Beurtheiler seinen Werth nach dem Volumen seines Inhaltes nehmen sollten. Auf alle Fälle hoffe ich, sey auch des Geistes noch so wenig darinne, daſs es der Stempel eines guten philanthropischen Herzens bezeichnet. Wenn irgend eine gute Seele bey einer gutgedachten und gutgesprochenen Stelle mir mit einer leisen Empfindung des Dankes lohnen sollte, so übergebe ich Ihnen den Zoll, den ich durch Ihre Güte zu empfangen in den Stand gesetzt wurde.

So veränderlich auch meine Lage war und werden mag, so wird doch meine Dankbarkeit unter jeder Gestalt beständig die nehmliche bleiben.

Leipzig,
1796.

J. G. Seume.

Vorbericht.

Wer Wahrheit sucht, muſs kein Vaterland haben; sagt irgend ein Bemerker der Menschen. Kein Mann von Sinn wird in Versuchung kommen, diese Äuſserung wörtlich zu nehmen. Sie will bloſs sagen, der Wahrheitsforscher in jeder Rücksicht müsse von äuſsern Verhältnissen, die ihm Parteylichkeit einflössen könnten, abstrahiren, und ohne Leidenschaft die Dinge wie sie sind,

betrachten und darstellen. Ich glaube, in folgendem Aufsatze dieses befolgt zu haben, welches mir um so leichter ward, da wirklich jede Heftigkeit und Einseitigkeit des Parteygängers aufser meinem Charakter liegt. Freylich darf ich wohl schwerlich hoffen, durch meinen Beytrag zur Geschichte den warmen Beyfall irgend einer Partey zu erhalten; es ist dieses aber auch nicht meine Absicht. Wenn der künftige pragmatische Geschichtsforscher aus demselben nur einige Belege für Wahrheit ziehen kann, so ist die Bekanntmachung dieser Blätter gewifs nicht ohne Nutzen. Diese Form habe ich beybehalten, weil es wirklich die ursprüngliche war, ob ich gleich

damals noch nicht an den Druck dachte.

Die Gründe, welche mich zur Bekanntmachung bestimmten, will ich offenherzig ganz kurz angeben.

Erstlich wünschte ich meinem erschlagenen Freunde, dem Major Igelström, nach meinem Vermögen ein Todtenopfer zu bringen; zweitens meinem ehemaligen Wohlthäter öffentlich die Gefühle meines warmen Danks auszudrücken; und sodann glaubte ich mehrern guten harmonirenden Seelen nicht ohne wohlthätige Theilnahme meine Empfindungen über verschiedene Gegenstände sagen zu können. Ich erwähne nicht der Aufmunterung mehrerer Freun-

de, die vielleicht aus warmer Anhänglichkeit für den Verfasser mehr äufserten, als der strengere Ästhetiker vertheidigen kann.

Über die Gedichte darf ich nichts sagen, wenn sie nicht ihre eigene Apologie sind. Erinnerungen von kompetenten Kritikern sind mir billig so willkommen, als sie einem Manne von Bescheidenheit, der selbst nichts weniger als Literator ist, und der seine Mängel sowohl als sein etwaniges Gute zu fühlen gewohnt ist, irgend nur seyn können. Inkompetente sollten zur Ehre unserer Philosophie und unsers Geschmacks billig nicht Richter über irgend ein Werk seyn. Es

ist die Gewohnheit auch unserer besten Kritiker, zuweilen durch ganz lieblose Ironien und bittere Seitenhiebe ihren Mann zu miſshandeln. Der Kritiker ist Richter; dem Richter geziemt Würde; und desto mehr Würde, je mehr der Delinquent Verdammung verdient. Bloſse Darstellung des Fehlerhaften, Geschmacklosen, Lächerlichen und Unsinnigen ist gewiſs hinreichend, und läſst den Leser weit heller sehen, als die angelegte Momusmaske. Kein gutmüthiger Kritiker wird den Leser auf Kosten eines armen Schächers belustigen. Der schlechte Skribent ist schon hinlänglich durch die Verachtung des Publikums und die Sarkasmen jedes witzigen Individuums

bestraft. Ich hoffe Verzeihung wegen dieser Expektoration, und gebe sie jedem Edeldenkenden zur Beherzigung. Freylich, freylich ist es schwer, unter der Sündfluth von schlechten Produkten beständig ernsthaft zu bleiben; aber es ist überhaupt auch schwer, Kritiker zu seyn.

Der Verfasser.

Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794.

Amicus Plato, amicus Socrates; fed magis amica veritas.

Sie verlangen von mir, lieber Freund, eine richtige Beschreibung der letzten sehr wichtigen Vorfälle dieses Jahres in Polen, und erwarten in derselben etwas sehr authentisches und vollständiges; weil ich, wie Sie sagen, selbst Augenzeuge und einigermafsen Mithandler gewesen sey. Bedenken Sie aber, denn Sie kennen ;- meinen Charakter in dieser und mehrern andern Rücksichten ziemlich, dafs ich bey meiner Sorglosigkeit in Ansehung aller Dinge, die nicht strikt zu meiner Pflicht gehören, gar nicht sehr zum genauen Bemerker, und also eben so wenig zum Geschichtschreiber geschickt bin, und dafs ein Subaltern im Militär und

Civil nur sehr wenig sehen, also nur sehr wenig selbst beurtheilen und verbürgen kann. Indessen, da die Sache doch für jeden Menschenbeobachter wichtiges Interesse haben muſs, und jeder der öffentlichen und Privaterzähler vielleicht seinen eigenen persönlichen Gesichtspunkt hat, so will ich, Ihren Wunsch zu erfüllen, so viel mir im Ganzen bekannt ist, Ihnen mittheilen; und Sie können Sich gewiſs darauf verlassen, daſs ich Ihnen nichts vortragen werde, wovon ich nicht entweder selbst Augenzeuge war, oder wofür ich nicht sonst gültige Bürgschaft habe. Seit langer Zeit kennen Sie meine Aufrichtigkeit, Unpartheilichkeit und feste Wahrheitsliebe; Sie wissen, daſs ich ohne alle Rücksicht immer mein Urtheil sage, auch wenn ich mir wohl gar Nachtheil und Gefahr dadurch erwerbe. Ich bin ein ehrlicher Mann, der ohne Vorurtheile zu sehen glaubt, der seinen Satz hält, so lange er ihm Wahrheit ist, und gern den Irrthum verläſst, sobald ihn eine bessere Überzeugung führt. Mäſsigkeit und Mäſsigung sind der Charakter des vernünftigen Man-

nes im Physischen und Moralischen; und ich hoffe, Sie sollen ihn auch in meinen Schilderungen nicht vermissen.

Der letzte Nationalaufbruch der Polen war wohl eine ganz natürliche Folge der Dinge, wenn man überlegt, wie unerwartet durch unglückliche Conjuncturen, Anarchie im Innern, Machinationen von allen Seiten, Zwist und Niederträchtigkeit seiner Bürger der Staat wieder den schönsten Theil seiner Provinzen verlohren hatte. Der Schmerz des Verlustes, die Gemüthsstimmung aller noch Übriggebliebenen, die allgemeine politische Gährung durch ganz Europa, der Revolutionsgeist mehrerer Provinzen, die Verzweiflung der letzten Patrioten, bewaffnete in einem unglücklichen Augenblicke den ganzen Rest der Nation zu einem Riesenkampfe, von dem man voraussehen konnte, wenn er ohne sichere Berechnung fremder Höfe unternommen war, daſs er das Ende nehmen muſste, welches er wirklich genommen hat. Das Miſsvergnügen war natürlich schon all-

gemein und die Gährung grofs, als ich am Anfang des Jahres 1793 unter dem General Igelström in Warschau mit ankam, und stieg täglich höher, so wie die politische Lage der Nation täglich kritischer wurde, und ihr Groll täglich tiefer wurzelte. Der Grodnoer Reichstag erzeugte ein fürchterliches Schweigen, bedeutungsvoll, wie die Stille vor dem Ausbruch eines nahen Orkans. Es war freylich ein grofser Streich, den die Nachbarn nur unter der damaligen Lage der Dinge wagen und durchsetzen konnten, und bey dem es noch unbegreiflich ist, wie die übrigen Nachbarn, die ein näheres oder entfernteres Interesse dabey haben mufsten, so ruhig zusehen konnten, als ob man eine Landcharte des Mondes verfertigte. Die Engländer werden in kurzem wahrnehmen, sagte mir damals ein vernünftiger gemäfsigter Pole, welchen Verlust ihr Handel dadurch leiden wird; und die Holländer hängen nun gerade zu von der Gnade des Königs von Preufsen ab; denn anstatt des Kriegs kann er sie nur mit Hunger überziehen, indem er ihnen

seine Provinzen sperrt, die ihre Brodmagazine sind. Die politischen Aspekten haben sich seitdem zwar ziemlich verändert; es scheint mir aber immer noch viel Wahres in dem Urtheil zu liegen.

Alles war wider Vermuthen von aufsen stille, und die Polen schienen sich ihrem Schicksale ergeben zu haben: aber das Feuer glomm unter der Asche, und eine Menge hitziger Räthelsführer fachte es von Zeit zu Zeit an, damit es nicht erlöschte. Es ist weder meine Pflicht, noch meine Absicht, das Betragen der politischen Feinde Polens zu rechtfertigen; ob ich gleich glaube, dafs es nicht schwer seyn würde, eine hinlänglich gültige Apologie, wenigstens in Rücksicht des Hauptverfahrens zu machen, da die Principien der Politik und der Völkerverhältnisse ganz verschieden sind von den Principien der innerlichen bürgerlichen Gerechtigkeit, und der Ausgang gezeigt hat, dafs Rufsland wirklich sehr viel von Polen zu fürchten hatte. Denn hätte die polnische Nation vor 30

Jahren den Muth und die Geschicklichkeit gehabt, bey glücklichen Conjunkturen sich aus ihrer alten Anarchie mit solcher Energie heraus zu arbeiten, so dürfte das politische Verhältniſs der Mächte Europens jetzt vermuthlich anders seyn. Erhaltung und Sicherstellung seines Vaterlandes ist des Politikers erstes Gesetz; und wenn dieses nicht anders bestehen kann, als auf Kosten anderer, von denen der Staat zu fürchten hat, so ist ihre Beeinträchtigung keine Ungerechtigkeit; denn die Gefahr abwarten, hieſse hier oft so viel, als sich ins Verderben stürzen. Dieses ist, däucht mich, das einzige wahre Princip, nach welchem jedes politische Verfahren beurtheilet werden muſs; gleichweit entfernt von der Engbrüstigkeit des kleinlichen Stubenmoralisten und dem weitausgedehnten abscheulichen *droit de convenance*, das jedes politische Verhältnis untergraben würde. Keinem braven Polen ist es zu verdenken, daſs er in der Leidenschaft seine Nachbarn haſste; denn bey der Trauer seines Vaterlandes, in welche es durch sie war ge-

stürzt worden, konnte er sie nicht lieben; und immer verdient derjenige mehr Hochachtung, der an der Spitze seiner Mitbürger auf den Ruinen seines natürlichen Erbgutes edelmüthig focht und im Kampfe fiel, als der Miethling, der sich knechtisch in den fremden Antichambern herumtrieb, und in Unterthänigkeit um einen Gnadengehalt bettelte. Man darf nur an das innere Ehrgefühl aller braven Männer selbst in Berlin und Petersburg appelliren, und man hat Verzeihung, dafs man dieses laut zu sagen wagt.

Eine nähere Veranlassung zur Äufserung allgemeiner Unzufriedenheit war der Unwille, den die Kaiserin nach Zurückberufung ihres Ambassadeurs, des Baron Siewers, durch ihren neuen Gesandten, den General en Chef Igelström, der Nation im *Confeil permanent* bekannt machen liefs, dafs der Reichstag noch das Tragen des Militärbandes erlaubt hatte, welches man den Offizieren im vorigen Feldzuge zur Belohnung ihres Wohlverhaltens ertheilt. In wie weit diefer Unwille hinlänglich ge-

gründete Ursache hatte, kann ich in meiner eingeschränkten Sphäre nicht beurtheilen: man gab nach, bat, liefs das Tragen des Bandes untersagen, und es durch die Gesandten selbst denjenigen Offizieren abfordern, die nicht mehr im Lande waren. Alles schien ruhig, wenigstens zu ohnmächtig, um etwas zu unternehmen; als von Petersburg, das freylich natürliche und nothwendige, aber nichts destoweniger verhafste Projekt der Reduktion der Nationaltruppen ankam. So lange man es blofs mit Hofleuten zu thun hat, kann man durch Politik, Feinheit, Ansehen, List oder Kabale eine Menge Dinge durchsetzen; wenn man aber Leute antastet, welche Waffen tragen, die sie mit Ehren zu tragen glauben, und welcher Soldat glaubt dieses nicht? so wird die Sache jederzeit ernsthafter. Man mochte noch so viel beweisen, dafs die nunmehrigen Einkünfte der Republik nicht mehr als höchstens 15000 Mann bezahlen könnten; alles war taub vor Unwillen, und der alte Muth erwachte noch einmal. Allerdings war die Mafsregel Rufs-

lands etwas hart; und vielleicht wären andere gelindere Mittel gewesen, die Truppen bis zur bestimmten Zahl herunter zu bringen, ohne Gewalt zu brauchen; denn 26000 Mann legen nicht sogleich auf die erste Aufforderung gutwillig ihr Gewehr aus der Hand, zumal wenn sie Vorrath von Artillerie haben, und noch keine hinlängliche Übermacht in der Nähe sehen, die sie dazu zwingen könnte. Hätte man Abschied gegeben allen, die ihn haben wollten, Urlaub, wer ihn begehrt hätte, alle Werbungen und Komplettirungen eingestellt, so wäre, ich bin versichert, in zwey Jahren, mit Einrechnung der gewöhnlichen Mortalität, die Armee ganz sanft bis auf 12000 herunter geschmolzen; und ich glaube, die übrige politische Lage hätte wohl diese Langsamkeit erlauben können. Aber die gröſste Schwierigkeit war, die Offiziere zu befriedigen, von denen der gröſste Theil von dem kleinen Adel und arm war, eine andere beträchtliche Anzahl ihre Stellen ehemals gekauft und ihr Vermögen an ihre Korps gewendet hatte; so

dafs fast allen die Armee die letzte Ausflucht war. Das Feuer lief von Provinz zu Provinz; alles weigerte sich die Waffen niederzulegen. In Litthauen machte man Anstalt zur Gegenwehr; schon war hier alles unsicher. Die Truppen suchten Vereinigungspunkte, die Edelleute bewaffneten ihre Bauern und Flurschützen, und die Rufsischen Transporte fingen an, über Königsberg durch Preufsen zu gehen. Der General Igelström fieng an, das Bedenkliche seiner Lage zu sehen, und um Verstärkung der Truppen zu bitten. In Petersburg, wo man mit sehr weniger Mannschaft überall zu imponiren gewohnt war, fand man die Sache vermuthlich anfangs sonderbar. Man wollte die Reduktion beschleunigen, und Madalinsky machte den Anfang zum Aufbruch, indem er sich mit seiner Brigade aus der Gegend von Ostrolenko weg zog, nicht weit von Warschau über die Weichsel setzte, mit vieler Geschicklichkeit zwischen dem Russischen und Preufsischen Kordon hingieng, die kleinen Posten sprengte, und sich nach einigem

Verluste bey Krakau mit Koscinsko vereinigte, der unterdessen aus Deutschland angekommen war, schon die ganze Woiwodschaft in Insurrektion gesetzt, die Konföderationsakte gemacht und heftige Manifeste ausgefertiget hatte. Die Russen, welche den Posten hatten, wo Madalinsky durchgieng, waren zu schwach ihm die Passage zu wehren; und die preufsischen Kommandos, welche noch kleiner und fast nur für bürgerliche Sicherheit waren, wurden aufgehoben, vertrieben oder niedergehauen. Der Russische Obristlieutenant Likustchin hatte sich mit seinem einige hundert Mann starken Korps schon aus Krakau herausgezogen, sich auf der Retirade gegen eine grofse Übermacht lange hartnäckig vertheidigt, und war endlich zu einem kleinen Korps gestofsen, das von Lublin zu seiner Unterstützung herbeyeilte. Die Sache fieng an ernsthaft zu werden. Der General en Chef Igelström beorderte die Generalmajore Tormasow und Rachmanow in die Gegend nach Krakau mit einigen Bataillonen Infanterie und einigen Eskadronen Kavalle-

rie; der Generalmajor Denisow stiefs mit seinen Truppen von der andern Seite dazu, und übernahm als der Älteste das Commando. Kosciusko hatte sich unterdessen in und bey Krakau formirt. Sein Korps bestand mit Inbegriff der mit Piken und Sensen bewaffneten Bauern nach dem Rapport des General Tormasow aus ungefähr 8000 Mann. Denisow verzögerte aus mir unbekannten Ursachen den Angriff; und detaschirte endlich, als Kosciusko den Weg nach Warschau einschlug, den General Tormasow mit ungefähr 2000 Mann, um ihm den Weg zu verrennen, und versprach, sobald Tormasow den Feind en front angreifen würde, ihn in die Flanke zu nehmen. Kosciusko kannte die Gegend vortreflich. Tormasow war unvermerkt in einer Lage, wo er entweder angreifen mufste, oder in einigen Minuten angegriffen worden wäre. Die Zahl der Feinde war nach Russischen Kriegsbegriffen eben nicht so sehr ungleich, da man oft in den Türkenkriegen einen siebenfach stärkern Feind herrlich geschlagen hatte. Er wählte die Attake. Die Russen

griffen wie gewöhnlich mit Ordnung und Nachdruck an; die Polen fiengen an zu weichen. Kosciusko formirte Kolonnen. Die Russen glaubten, er retirirte, und avancirten mit Hitze und einiger Unordnung: auf einmal chargirt er mit Infanterie und Kavallerie; die Pikenträger liefen wild ins Feuer. *Les païsans armés de piques marchoient d'une contenance tout-a-fait incroiable*, sind die Worte des General Tormasow. Die Russen wurden völlig geschlagen, verloren zwölf Kanonen, alle ihre Artillerie, nebst 600 Todten und Verwundeten, unter welchen ersten der brave Obristlieutenant Pustawalow war, den die ganze Armee sehr hochschätzte; auch der Obriste Muromzow wurde schwer verwundet unter den Todten auf dem Platze gelassen und gefangen. Dieses Gefecht in der Gegend von Krakau war für die Russen ein ganz unerwartetes Phänomenon, für die Polen das traurige Signal der Freude, die auch in Warschau laut ausbrach. So sehr man die Bekanntmachung des Vorfalls zu verhindern suchte, so hatten doch die

Polen die Nachricht zu eben der Zeit, als der Russische General, weil man unmöglich alle Pässe besetzen konnte, und jeder Bauer den Botschafter machte. Das Gerücht vergröſserte natürlich den Vortheil von polnischer Seite unglaublich; und Personen, die sonst keinen Pöbelglauben hatten, waren wirklich überzeugt, Tormasow selbst nebst mehr als 2000 Mann seyen auf dem Platze geblieben. Indessen war dieses die Veranlassung zum gänzlichen Ausbruch. Die neuen Russischen Truppen, welche zur Unterstützung kommen sollten, waren noch weit entfernt, und theils noch kaum ausmarschirt. Die Ukräne konnte man keinesweges entblöſsen, weil auch dort der Revolutionsgeist auszubrechen drohete, wie in Südpreuſsen wirklich geschah; und wäre Ruſsland so unvorsichtig gewesen, und hätte von dieser Seite so viel Blöſse gegeben, als von der andern gegeben wurde, so hätte leicht die Krise gefährlich werden können. Kosciuskos Verlust bey der erwähnten Aktion muſs auch sehr beträchtlich gewesen seyn; denn sonst würde er mit verstärkter Artil-

lerie gewiſs gleich darauf den General Denisow angegriffen haben, da noch alles bey dem Korps in Verwirrung war. Der Preussische General Graf Schwerin hatte schon längst versprochen mit zu wirken; aber seine Truppen kamen nur sehr langsam zu ihren bestimmten Versammlungsörtern, waren zu schwach und zu weit ausgedehnt, indem er nur Kordons zur Sicherung der Gränze zu ziehen suchte. Es waren so wenig Truppen in Südpreuſsen, daſs nach sehr schwacher Besetzung des Landes kaum 4000 Mann zur Unterstützung der Russen übrig blieben. In Warschau selbst fieng es nun an, äuſserst bedenklich zu werden; von allen Seiten entdeckte man gefährliche Koventikel und Miſsionen in den Provinzen, an einigen Orten fertige Munition unter den Bürgern. In der Residenz hatte ein Theaterstück unter dem Titel, die Krakauer, den Enthusiasmus zu einer seltenen Höhe getrieben. Das Stück ist national, und behandelt eine Zänkerey der Landleute dortiger Gegend mit einer seltenen Kunst. Der Russische Gesandte hatte zuerst Einwen-

dungen gegen die Vorstellung; da aber der Marschall, Graf Moschinsky, selbst versicherte, dafs nichts anstöfsiges darin enthalten sey, so wurde es aufgeführt. Der Verfasser, Herr Boguslawsky, der mit den Leidenschaften der Menschen wie mit Federbällen spielt, und eben so sehr Patriot als Schauspieler war, hatte in dem Stücke selbst und in der Vorstellung seine ganze Kunst erprobt. Es ist eine Mischung von Drama, Singspiel und Ballet, mit der gröfsten Feinheit durch einander gewebt; die Musik ist schwärmerisch, theils eigenthümlicher Volksgesang, theils aus den besten ausländischen Stücken kaum merkbar zusammengenommen; man mufste sehr kalt seyn, um nicht zum Enthusiasmus mit hingerissen zu werden. Ich selbst habe der dreymaligen Vorstellung zweymal beygewohnt, und mufs bekennen, nie habe ich gröfsere, tiefere, bleibendere Eindrücke wahrgenommen und selbst gefühlt. Die politische Beziehung in dem Stücke war sehr entfernt und nichts bedeutend; aber es war Nationalsache. Einige der ersten

Schau-

Schauspieler waren höchstwahrscheinlich in dem Verständnisse; denn sie sangen sogleich zu den Arien Varianten, die denn freylich bald den eigentlichen Text verdrängten und mit Jubel wiederholt wurden. Diese Varianten kamen schnell von dem Theater unter das Volk, und die Geschichte bey Krakau machte ganz Warschau zu Opernsängern. Selbst die Russische Militärmusik spielte die Lieblingsarien aus der Lieblingsoper. Nun liefs der Russische General, da er die Sache erfuhr, die Vorstellung untersagen; aber sie war dreymal gegeben worden, und hatte ihre Wirkung gethan. Das Ballet, die Werber, welches dem Stücke immer zum Schlusse folgte, war unter jeder andern Conjunktur eben so unschuldig, und jetzt eben so bedeutend, und hatte das nämliche Schicksal. Ein dumpfes Murren lief anfangs durch das Publikum, dann wurden die Pasquille häufiger und kecker, und bald fieng man an laut zu drohen.

Der General Igelström detaschirte gleich nach der unglücklichen Geschichte bey Kra-

kau noch mit einigen Bataillonen und Eskadronen den Generalmajor Grustchow, um bey der Piliza Posten zu halten, und in Verbindung mit dem Preussischen Korps, unter dem General Trenk, die Bewegungen des Kosciusko zu beobachten, und ihm den Uebergang über die Piliza zu verwehren. Dieses kleine Korps ist in der Folge vielleicht die Ursache gewesen, warum der glückliche Ausgang der Waffen so schnell für die Alliirten war. Denn hätte der General Grustchow mit demselben die Polen unter Kosciusko nicht so lange durch seine gute Position und geschickte Vertheidigung aufgehalten, und dadurch die Vereinigung der Preussen und Russen möglich gemacht, so hätte leicht das nachherige Treffen bey Czechoczin anders ausfallen und die folgenden Begebenheiten eine andere Gestalt gewinnen können. In Warschau hatte der General Igelström alle Anstalten zu einem eventuellen Ausmarsch getroffen, um selbst mit Kosciusko zu schlagen, sobald er sich der Gegend von Warschau nähern würde, wo er dann das

Grustchowsche Korps mit den Preufsen, die in der Gegend standen, würde an sich gezogen haben. Die Bagage mit der Feldapotheke war zu der Wagenburg an der Weichsel beordert, und die Bataillone sollten nichts mit sich nehmen, als nur was zum Schlagen nöthig war. Ich habe selbst mehrere Tage vor den blutigen Tagen in Warschau mit dem General Pistor bis nach Mitternacht gearbeitet, indem der General Igelström die Preufsischen Generale so schnell als möglich in Verbindung zu einem Zwecke mit den Russen zu setzen suchte, und ihnen die Absichten und Vereinigungsplane mittheilte, die er damals für nothwendig und ausführbar hielt. Die Sachen waren allerdings für die Russen sehr misslich. Von allen Seiten waren wir von einem zahlreichen polnischen Militär umgeben, das sich vereinigt in Insurrektion gesetzt hatte. Auf die Preufsische Unterstützung war so geschwind nicht zu rechnen, da in Südpreussen so wenig Truppen lagen. Überhaupt scheint man die Polen in mancher Rücksicht etwas zu wenig geachtet zu haben. Frey-

lich liefs ihr voriges Benehmen nicht sehr auf eine künftige Energie schliefsen, aber der Erfolg ist hier wie sehr oft Beweis, dafs man vom Vergangenen auf das Künftige nicht immer sicher schliefsen kann. Die Polen in Warschau hatten unstreitig Nachricht von den meisten Maafsregeln des Russischen Generals; und wie hätten sie diese nicht haben sollen, da sie dieselben nothwendig aus seinen öffentlichen Demarchen abnehmen konnten? Denn Truppenmärsche und Transporte können nicht so unbemerkt geschehen, wo jedermann mit Mifstrauen den Andern beobachtet. Es war für Polen und Russen *periculum in mora.*

Immer habe ich als Militär mich gewundert, da man mit den Polen auf eine solche Weise verfahren war, dafs man sie in dem Besitz ihres Arsenals gelassen hatte. Ob es Befehl des Petersburger Hofes oder eigene Maasregel des General Kochowsky war, kann ich nicht bestimmen. Der General Igelström beobachtete sehr gewissenhaft die nämliche Mäfsigung, und liefs kei-

nen einzigen Russischen Posten mit Kanonen in die Nähe des Zeughauses stellen; woraus ich ohne Zweifel den richtigen Schlufs ziehen kann, dafs die Absichten der Kaiserin mit Polen blofs zu ihrer eigenen Sicherheit und keineswegez für die Republik lethal waren. Nach der Aktion bey Krakau soll der General Igelström sich endlich entschlossen haben, sich des Arsenals am Charfreytage zu bemächtigen, ehe er die Stadt verlassen wollte. Ich bin davon nicht gewifs unterrichtet, ob ich gleich als einer seiner Offiziere in seinem Palaste wohnte, da ich nur zu deutschen Geschäften, nicht aber zu russischen Arbeiten gebraucht wurde, und man bey einer solchen Unternehmung nach der Klugheit der Mitwissenden bis zum Punkt der Ausführung so wenig als möglich zu haben pflegt. Wahrscheinlich ist mir das Gerücht, weil ich es militärisch consequent finde; denn welcher General hätte wollen aus der Stadt rücken, und den Feinden wahrscheinlich eine solche Menge Geschütz und Munition hinterlassen? Ob sich Warschau gleich noch

nicht erklärt hatte, so war doch bey der ersten Entfernung der Russen seine Erklärung gar nicht zweifelhaft.

Die Polen hatten die gräfslichsten Dinge von den Russen ausgestreut, und alles mögliche gethan, um selbst Absurditäten glaublich zu machen. Man hatte dem dummen Volke aufgeheftet, man wolle ihnen allen am heiligen Freytage die Hälse abschneiden, Kanonen vor die Kirchthüren führen, und so alles niederschiefsen; man hatte sich der Beichtstühle bedient, um diesen Unsinn zu verbreiten, und die enthusiastische Bigotterie des Pöbels zu bewaffnen. Es war gelungen; und wer es nicht glaubte, hatte wenigstens nicht viel darwider, dafs es geglaubt wurde. Wenn Kósciusko selbst daran Antheil gehabt hat, welches ich zu seiner Ehre noch nicht glauben will, so hat er zu sehr verächtlichen unhaltbaren Mitteln seine Zuflucht genommen. Der General Igelström schien den Nationalcharakter für zu leichtsinnig und kleinmüthig zu halten, als dafs er hier etwas sehr Ernst-

haftes hätte befürchten sollen; doch waren seine Maafsregeln von allen Seiten mit Vorsicht genommen. Die Bataillone sind einen ganzen Monat nicht aus dem Leder gekommen; und wir selbst haben mehr als vierzehn Tage im Mantel auf dem Fufsboden seines Vorzimmers geschlafen. Seine Briefe an die unter ihm commandirenden Generale in den Provinzen waren zwar voll Vertrauen, aber nicht sorglos.

Das Blutbad brach den grünen Donnerstag aus. Die Polen glaubten das Prävenire wählen zu müssen. Ungefähr 4000 polnisches Militär befand sich in Warschau, für welches ihre Chefs mit ihren Köpfen zu bürgen versprachen. Leider war dieses ihr nachheriges Schicksal, aber ihre Bürgschaft half den Russen nichts. Das Verständnifs war nur unter einigen kleinen Offizieren von der Krongarde zu Fufse und zu Pferde und von der Artillerie, kaum einigen hunderten Gemeinen und einigen hunderten der unternehmendsten Köpfe von der Populace. Sehr wenige Staabsoffiziere ent-

schlossen sich Parthey zu nehmen. Die Subalternen führten ihre Compagnien, als ob es zum Exerzierplatz gienge, und alles gewann bald ein ziemlich wohlgeordnetes Ganze. Um Mitternacht brachten die Kosaken schon Rapport von häufigen Bewegungen. Die Mirsche Kavallerie that früh ungefähr um fünf Uhr den ersten Angriff auf einen Russischen Posten von zwey Kanonen nicht weit vom eisernen Thore hinter dem sächsischen Palaste, war glücklich in schneller Überraschung, hieb den gröſsten Theil der Leute nieder; vernagelte die Kanonen, und bald lief das Feuer durch die ganze Stadt. Die Russen waren sogleich auf ihren bestimmten Posten, aber alles war noch wie in einer fremden Welt und wuſste so wenig von der Absicht der andern bey dem Lärm, daſs Russisches und Polnisches Militär noch mit Honeurs vor einander vorüber zogen. Mit vieler Geschicklichkeit hatten die Polen, welche natürlich die Russischen Posten wuſsten, die verschiedenen Kommandos abgeschnitten. Nun gab es erst Erklärungen, und in kur-

zem war alles in Feuer. Die Polen öffneten das Zeughaus und führten ihre zahlreiche ziemlich wohlbediente Artillerie heraus, und fiengen an aus allen Kräften mit derselben zu arbeiten. Bis ungefähr um zehn Uhr war das Gefecht noch sehr furchtsam von Seiten der Polen, indem die Populace sich noch scheute, sogleich thätig Parthey zu nehmen. Aber um diese Stunde hatte man schon einige Offiziere gefangen, einige Posten und einige Kanonen genommen; und alles strömte nun nach dem Zeughause, um Waffen und Munition zu holen, welche man denn auch an alle und jede mit Vergnügen austheilte. Auch war schon an verschiedenen Orten Munition aufgeführt. Man stelle sich vor, dafs von den Russen nicht mehr als 5500 Mann unter dem Gewehr standen, denn mehr waren nach allen Detaschirungen gewifs nicht im Gefechte; dafs fast eine gleiche Anzahl polnischer Soldaten und gewifs über 20000 Bewaffnete aller Art gegen dieselben fochten, dafs die Polen eine Überlegenheit in der Menge ihrer guten



und wohlbedienten Artillerie hatten, daſs sie überall den Vortheil der Position in den engen Gassen und allen Plätzen durch genauere Kenntniſs der Lokalität sich zu erwerben wuſsten, daſs sie nicht von Enthusiasmus sondern von Wut hingerissen blind auf den Tod lieſen; nehme man dieses alles, und man kann ſast nach mathematischer Berechnung den Ausgang der Aktion bestimmen. Einige Bataillons der Unsrigen giengen unstreitig etwas zu frühe unter dem Commando des General Novitzky aus der Stadt; und das Ganze konnte also deswegen noch weniger einen Vereinigungspunkt gewinnen. Hätte der General Igelström am Donnerstage das ganze Unternehmen der Polen, alle ihre Vortheile und die ganze augenblickliche Lage der Seinigen gekannt, ich bin versichert, er würde nicht mit Hartnäckigkeit die Stadt haben behaupten wollen, da ihm der Rückzug noch frey stand. Aber Mangel an Kommunikation lieſs selbst den kommandirenden General nur einen Theil der Geschichte übersehen; und diese Kommuni-

kation war unter den Umständen gar nicht so leicht, als mancher wohl glauben dürfte. Es wurden viele Kouriere erschossen oder gefangen, die von einem Posten zum andern geschickt wurden. Das Gefecht dauerte mit abwechselndem Glücke den ganzen Donnerstag fort. Eine offene Feldschlacht ist nach dem Zeugnifs aller alten Offiziere, ein Spielwerk gegen eine solche Mönchsklepperey, wo der ehrliche Kerl aus dem Winkel niedergeschossen wird, ohne einen Feind zu sehen. Die Schüsse flogen von den Ecken, aus den Kellern, aus den Fenstern, über die Mauern, von den Dächern; und von unten und oben und von allen Seiten und überall war Todt, und niemand zeigte sich. Ungefähr siebenzig Kanonen von verschiedenem Kaliber arbeiteten ohne Aufhören durch die Plätze und Gassen der Stadt; bald drängten die Russen, bald die Polen. Das Rikoschet der Kartätschen rasselte grell von einer Mauer zur andern, und schlug nieder, was die geraden Kugeln nicht fassen konnten. Schon waren die Strafsen mit Leichen be-

streut. Man konnte schon deutlich sehen, dafs wir uns unmöglich würden halten können. Die Nacht brach ein; das Postengefecht dauerte fort. An allen Ecken und Plätzen der Stadt arbeitete das Geschütz; und das kleine Gewehr machte von allen Quartieren eine grelle Musik während der Pausen. Die Nacht war furchtbar schön. Der Himmel schien sie gemacht zu haben, um den Menschen Spielraum zu ihrer Thorheit zu geben; mit glänzender Ruhe blickte der Mond auf den Wahnsinn der Elenden herab. Die beiden Abende werden lange, vielleicht immer ihr Bild in meiner Seele lassen; es ist grofs und schrecklich. Der ferne und nahe Donner der Stücke, der sich fürchterlich dumpf durch die Strafsen brach, das Gekletter der kleinen Gewehre, der hohle Ton der Lärmtrommeln, der Todtenlaut der Sturmglocken, das Pfeifen der Kugeln, das Heulen der Hunde, das Hurrahgeschrey der Revolutionäre, das Klirren ihrer Säbel, das matte Achzen der Verwundeten und Sterbenden; nehmen Sie dieses alles in der tiefen, hellen, herrlichen

Mitternacht, und vollenden Sie das Gemälde nach Ihrem eigenen Gefühl. Ich vergafs unter der Gröfse des meinigen der Gefahr, und freute mich einige Augenblicke bey der schaurigen Scene gegenwärtig zu seyn. Schon den Donnerstag Nachmittag waren die Polen in das Hintertheil des Igelströmischen Palastes, wo der Ingeniergeneral von Suchteln stand, einmal eingedrungen, und hatten aus demselben alle Hofzimmer, unter denen die Gesandtschaftskanzley war, mit ihren Kugelbüchsen zerschossen; wurden aber nach einer Stunde wieder daraus vertrieben. Von allen Seiten wurde der Palast gedrängt, und schon gegen fünf Uhr Abends das hintere Thor, welches die Polen mit Gewalt zu erbrechen suchten, verrammelt, und der Thorweg mit todten Pferden vollgeführt. Zu verwundern war es, dafs nichts Feuer fieng; indem das Schiefsen von beiden Seiten so heftig war, dafs man vor Dampfe keine Hand breit im Hofe sehen konnte. In der Nacht selbst gab der General die Hoffnung auf, sich länger halten zu können. Die

Zeit eines glücklichen Rückzugs war verstrichen, und nun dachte man bloſs auf Rettung. Der General schickte verschiedene Offiziere als Kouriere zu dem damaligen Brigadier Mokronowsky, der an der Spitze der Revolutionäre stand, um wegen des Auszugs zu verhandeln; aber keiner kam zurück; und wenn man auch dieses Verfahren der Polen mit der allgemeinen Verwirrung entschuldigen wollte; da man ihnen durch die Wut des Pöbels keinen sichern Rückweg schaffen konnte, so ist doch das folgende Benehmen der Herren, die durchaus mit ihren Kanonen Gerechtigkeit predigen wollten, sonderbar genug, indem man alle diese Offiziere, unter welchen selbst der Brigadier Bauer sich befand, hernach als Kriegsgefangene behielt, da sie doch auf Treu und Glauben mit Trompetern gekommen waren; eine von den vielen Inkonsequenzen, die man in der ganzen Geschichte findet. Der General Igelström schaffte sich endlich mit ungefähr vierhundert Mann, nach dem er sich im engsten Gedränge noch bis den

Freytag Nachmittag geschlagen hatte, mit Gewalt nach der Seite von Povonsk einen Ausweg. Hätten die Polen Disposition und Entschlossenheit genung gehabt, so wären wenige Russen durchgekommen, gestehen selbst einige wackere Offiziere von den Unsrigen, die bey der Retirade waren; aber die Russen fochten wie Russen. Die Grenadiere wiesen jeden Vorschlag und Zuruf, sich zu ergeben, mit Verachtung zurück, und sagten: ihre Bajonette würden ihnen schon Durchgang verschaffen. Auch schleppten sich wirklich Schwerverwundete unter dem heftigsten Feuer von allen Seiten bis vor die Stadt hinaus, wo sodann die herbeyeilenden Preufsen ihren Rückzug deckten. Ich hatte das Unglück, da ich eben einen schwerverwundeten Kameraden, den ich schon einigemal besucht hatte, auf noch einige Augenblicke sehen wollte, in der Eile zurückgelassen, abgeschnitten, von einem Ort zum andern getrieben und endlich gefangen zu werden. Was seit der Zeit im Felde vorgegangen ist, kann ich nicht

als Augenzeuge, sondern nur durch Nachrichten und aus der Wirkung wissen, die es auf Warschau hatte; und auch dieses nur unzulänglich, da unsere Gefangenschaft so enge war, daſs wir Kriminalverbrechern ziemlich ähnlich sahen.

Erlauben Sie mir hier einige freymüthige Bemerkungen über den Charakter des General Igelström, der zu seinem Unglücke im Kriege nun auch, wie gewöhnlich, das Unglück gehabt hat, unter die Geisel des tausendköpfigen Publikums zu gerathen. Es war kein Schimpf, keine Schmahung, mit welchen man nicht nach der Katastrophe über ihn herstürzte; und selbst einige seiner Officiere, wovon ihm einige wohl Verbindlichkeiten hatten, und die doch nichts weniger als competente Richter über Verdienste überhaupt waren, vergaſsen die Ehre des Dienstes und ihre eigene so weit, daſs sie reichlich in dergleichen häſsliche Tiraden mit einstimmten. Sie kennen mich gewiſs nicht als Schmeichler: ein Mann, der in der Welt so ganz ohne Furcht und Hoff-

Hoffnung lebt, wie ich, hat nicht nöthig, Dinge zu sagen, die er nicht fühlt und denkt. Sie können also alles, was ich von dem General zu sagen wage, gewiſs als das Zeugnis eines rechtschaffenen Mannes vor dem strengsten Gerichte, wenn Sie wollen, selbst vor den Augen der Welt nehmen. Man beschuldiget ihn des Stolzes gegen seine Untergebenen und, noch mehr, gegen die Polen, und der Härte gegen beide. Ich habe kein Beyspiel gesehen, das die Anklage rechtfertigte; aber wohl an mir und andern mehrere vom Gegentheil. Es haben wenige Offiziere in ihren Verhältnissen so viel unter ihm zu arbeiten Gelegenheit gehabt, als ich; ich bin kein Mann, der sichtliche Verachtung von jemand ganz ruhig vertrüge, auch wenn er die rechte Hand eines Monarchen wäre; ich kann mich aber auch nie erinnern, daſs er je mein Ehrgefühl, welches ich für sehr fein halte, beleidiget hätte. Strenge ist er, und ziemlich heftig; dieſs hat bey Leuten, welche nicht genau unterscheiden, oder absichtlich nicht genau un-

terscheiden wollen, vielleicht Anlafs zu der ersten Beschuldigung gegeben. Ich bin weit entfernt, Heftigkeit zu rechtfertigen; nur das Temperament ist dafür einige Apologie; und der General zeigte dieses Gefühl sehr deutlich, indem er jederzeit geflissentlich durch irgend einige verbindliche Worte es wieder gut zu machen suchte. Mehr Genungthuung erlauben die Verhältnisse nicht, und der Mann von Herz und Kopf, der die Dinge richtig sieht, ist damit zufrieden. Aber manche Herren mögen es immer noch ihrem Schicksale danken, dafs sie mit einem heftigen Verweise durchgekommen sind; denn wenn ein Offizier im Dienste Dinge vorbringt, die sich nicht so verhalten, oder gar geradezu wider Pflicht und Ehre gehandelt hat, so mufs er es wirklich für ein Glück halten, wenn der General es bey dieser Strafe bewenden läſst, und ihn nicht der Strenge der Kriegsgesetze überliefert. Wenn ziemlich angesehene Polen sich zuweilen gefallen lassen mufsten, mit russischen Offizieren, unter denen auch

wohl Generale sich befanden, im Zimmer des russischen Ministers und kommandirenden Generals zu bleiben, während er im Kabinet mit einem fremden Gesandten sprach, oder an seine Monarchin schrieb, oder selbst in den Geschäften ihres Königs arbeitete, so waren sie wohl nicht berechtiget, dieses für eine Erniedrigung anzusehen. Man überdenke die Menge der politischen und militairischen Geschäfte, die alle auf seinen Schultern ruhten, und die er alle mit gewissenhafter Pünktlichkeit selbst zu besorgen bemüht war, so wird man leicht begreiflich finden, dafs dieses Verfahren nicht Vernachläfsigung, sondern Nothwendigkeit war. Ich erinnere mich, dafs er sich einst deswegen selbst gegen seine Offiziere mit vieler Güte entschuldigte, indem er scherzhaft sagte: *Pardonnés, Messieurs, cette semaine le Ministre a mangé le General.* Manchmal hat er die langen Klagen ganz gemeiner Leute mit seltener Geduld angehört, welche sich bey dem Hauptkommandeur beschwerten, dafs die Kosaken ohngefähr ein Dutzend Kohlköpfe

gestohlen hatten, und die Untersüchung und Bestrafung der Thäter sodann selbst befohlen. Wenn nun der General en Chef auf diese Weise es nicht unter seiner Würde hält, zuweilen die kleine Polizey der Armee selbst zu besorgen, so darf man ihm wohl nicht übertriebenen Stolz vorwerfen. Man schildert ferner sein Verfahren als durchaus unerträglich und eigenmächtig; ich weiſs aber gewiſs, daſs die Monarchin bis zur lezten Stunde alles gebilliget hat, also konnte er nichts eigenmächtig vorgenommen, nichts über, wenigstens nichts wider seine Instruktion gethan haben. Der Vorzug und die Auszeichnung, die er einer gewissen Person erwies, lieſs ihn nie seine Pflichten vernachläſsigen; und die Gefälligkeiten, die er für sie hatte, waren an einem Orte, wie Warschau, gar nichts ungewöhnliches, und konnten nur in dieser Lage den Pasquillanten Stoff geben. Die Sache selbst und die politischen Verhältnisse machten seinen Posten verhaſst und gefährlich; und ich glaube behaupten zu können, wenn in

dieser Verbindung Konfucius Minister, und Skanderbeg General gewesen wäre, so wäre die Sache zum Ausbruch gekommen. Seine Feinde wollten sogar seinen persönlichen Muth verdächtig machen: wenn aber auch sein militairischer Kredit bey der Armee und dem nordischen Publikum nicht so gegründet wäre, als er wirklich ist, so würde ihn sein Betragen während der einzigen Aktion in Warschau schon hinlänglich gegen diesen Vorwurf rechtfertigen. Wir haben ihn immer an den gefährlichsten Stellen gesehen, wo er selbst die Warnungen seiner Offiziere nicht achtete. Zwey Pferde wurden ihm erschossen, sein Rock von Kartätschen durchlöchert und sein Stock zerschlagen, da ich ihn noch sahe; und nachher bekam er noch eine Wunde im Gesicht.

Von der Disposition, welche in Warschau genommen worden war, wage ich nur furchtsam zu urtheilen, da ich sie nicht im Ganzen übersehe; indessen scheint sie doch nicht auf eine solche extreme An-

strengung aller Kräfte der Stadt, des Militärs und der Populace zusammen genommen, gemacht gewesen zu seyn. Die Wegnahme des Arsenals wäre allerdings das einzige Mittel zur Behauptung der Stadt gew sen; aber dieses war in den Tagen der Revolution keine leichte Sache, auch für Russen keine leichte Sache. Die Verzweiflung und der letzte Funke des Nationalstolzes kämpfte in allen Polen. Unvermerkt hatte man vorher, wie mich ein Offizier versicherte, der hernach als Gefangener einige Zeit im Zeughause safs, daselbst nach allen Gegenden verdeckte Schiefsscharten angebracht, wovon nur eine kleine Anzahl der Getreuesten und Entschlossensten wufsten; und bey dem Angriffe hätte sich gewifs alles nach dem Arsenal geworfen, wo wenigstens funfzig Kanonen nach den verschiedenen Seiten bequem hätten spielen können. Die Russen hatten mit den Regimentskanonen im Ganzen nicht mehr als ohngefähr 34 Stücke in der Stadt. Das russische Militair war dem polnischen kaum überlegen, und noch

dazu sehr von einander getrennt; ein Vortheil, den die Polen gleich anfangs gewonnen hatten. Nun stellen Sie sich den Angriff vor; er würde mörderisch und immer zweifelhaft gewesen seyn, und hätte zum Ausgang vielleicht den völligen Untergang der Stadt gehabt. Der Pöbel war schon völlig bewaffnet und wüthend; sehr wenige der russischen Verwundeten wurden gerettet, wenn sie nicht zuweilen ein vernünftiger menschlicher Mann der Raserey entrifs. Nach Abzug der Bataillone unter Nowitzky war es platt unmöglich. Ich will jedoch nicht sagen, dafs es nicht anfangs hätte gewagt werden sollen, da bekannt ist, welche Wunder in einer solchen Krise der Russe mit seinem vortrefflichen Bajonet zu thun im Stande ist. Die Preufsen kamen zu spät an, und waren viel zu schwach, um einzudringen; denn eine Verstärkung von 8000 Mann wäre den Freytag kaum hinreichend gewesen; so vortheilhaft waren die Polen überall postirt, und so grofs war durch die Nothwendigkeit natürlich ihr Muth geworden,

das Äufserste zu wagen. Wolky, der den Russen mit einigen hundert Mann zur Unterstützung zuzueilen suchte, wurde mit einigem Verluste von den starken Batterien vor der Stadt zurückgeschlagen; denn diese Gäste hatte man natürlich erwartet, und nur zu wohl gewufst, wie stark ihre Anzahl seyn konnte. Man tadelt den General Igelström, dafs er Krakau nicht stärker besetzt hatte; aber wo sollte er die Truppen hernehmen? Gewifs nicht aus der Gegend von Warschau, oder aus Litthauen. Die Folge zeigt, dafs dort keine entbehrt werden konnten. Die Russen hatten mit zu wenigen zu viel unternommen. Man stelle sich die ungeheuern Polnischen Provinzen vor, in welchen alles Feind war, und wo das Polnische Militair allein fast immer stärker war, als das Russische; diese sollte ein Korps von ohngefahr 25000 Mann in Ruhe halten. Jeder darf bescheiden seine Meinung sagen. Als Militair würde ich vielleicht meine Leute in Warschau auf folgende Weise gestellt haben. Zärtliches Menagement war nach der

Geschichte mit Tormasow, der lauten Äufserung darüber in der Residenz und der allgemeinen Stimmung der Gemüther gar nicht mehr rathsam. Den gröfsten Theil der Artillerie hätte ich auf den grofsen offenen Platz hinter dem Zeughause unter der Bedeckung von einigen Bataillonen gestellt; ein Bataillon auf den Kommissionsplatz, einige Bataillone mit Artillerie in die Gegend der Krakauer Vorstadt, um das Schlofs in Respekt zu halten, welches man von da stracks zusammenschiefsen könnte, und den Rest um die Pulvermagazine zu nehmen, oder wenigstens nicht nehmen zu lassen. Dadurch hätte man durch die lange Gasse, durch den Kommissionsgarten, durch die Meth- und Senatorenstrafse überall sichere Vereinigung gehabt; und in dem Palast des Russischen Generals selbst, der in der Methstrafse sehr bequem lag, wäre ein sehr guter Mittelpunkt gewesen. Alle übrige Gegenden, die Brücke allein ausgenommen, die man von der Krakauer Vorstadt leicht hätte kommandiren können, waren von gar keiner militairischen Wich-

tigkeit. Aus dem Zeughause hätte auf diese Art kein alter Säbel genommen werden können; und das Militair allein, ohne Hülfe der Artillerie und der Populace, würde schwerlich etwas unternommen haben. Ich unterwerfe diese Meinung der Prüfung aller Militaire, die genaue Kenntnisse des Lokalen von Warschau haben.

Den Freytag Nachmittage hatte sich also der General Igelström mit den einigen Hunderten, die er noch zusammenziehen konnte, durchgeschlagen und sich mit den Preufsen vereiniget. Die Zurückgebliebenen wurden meistens niedergemacht, wenn sie nicht so glücklich waren, einem vernünftigen Militair oder sonst menschlichen Menschen in die Hände zu fallen. Ich verbarg mich im Hotel des Grafen Borch, wo mein verwundeter Freund lag, in welches ich, als ich zu den Unsrigen retiriren wollte, von einer Parthey zurückgetrieben wurde. Das Gemetzel fieng nun erst an recht wüthend und grausam zu werden, da die Polen nun entschieden überall das

Übergewicht hatten, und der bewaffnete Pöbel selten Gefühl für Menschlichkeit hat; und das Schiefsen dauerte, wiewohl nicht so stark als gestern und heute Vormittage, durch die ganze Stadt fort, bis ohngefähr um Mitternacht, wo sodann nur unterbrochen aus kleinem Gewehr gefeuert wurde. Den Sonnabend früh fieng es in einzelnen Partheyen, wo sich noch die Feinde trafen, zuweilen hartnäckig wieder an, indem sich einige Rotten Russen wie Verzweifelte wehrten; hörte aber gegen den Mittag ganz auf. Denn jetzt wurde zur Ruhe geschlagen und geblasen; und hier mufs ich gestehen, so grofs vorher das Geschrey, der Lärm, das wilde Geschiefse und verworrene Geheul bey Morden und Plündern gewesen war, so schnell war nun alles stille; es fiel kein Schufs, kein Schlag mehr. Ich war so glücklich gewesen, vor der Wuth der besoffenen Partheyen mich verborgen zu halten, indem ich wirklich in den Todesstunden, wo keiner der Unsrigen, als nur Erschlagene und Halbtodte, mehr zu sehen waren,

meine Retirade hinter ein grofses Bollwerk alter Fässer auf einem der obersten Böden nahm. Unzählige Partheyen zogen zu Mord und Raube unter und neben mir hin, recognoscirten glücklich umsonst alle Schlupfwinkel um mich her, und zogen mit dem tröstlichen Fluche fürbafs: Verdammt, hier sind keine Russen. Sie sehen, lieber Freund, dafs ich sehr offenherzig erzähle, da niemand um die Geschichte weifs, als ich selbst; denn dafs ich die Nacht vom Charfreytag zum heiligen Sonnabend ganz ruhig hinter einer Batterie Tonnen auf einem der höchsten Böden Warschaus über Welt und Menschen und ihre und meine Narrheit philosophirte, wird man wohl schwerlich unter die Heldenthaten rechnen.

Nachdem ich einmal das Unglück gehabt hatte, zurück zu bleiben; und wer damals zurückblieb, konnte man eben nicht geradezu der Poltronerie zeihen; nachdem ich mich ferner ziemlich mathematisch überzeugt hatte, dafs ich allein wohl schwerlich Warschau behaupten würde, so fieng

ich *omnibus modis* an darauf zu denken, wie ich nun meinen Hirnschädel endlich sichern möchte; und der Himmel war ungebeten so gnädig mich zu schützen; denn ich kann Ihnen auf meine Ehrlichkeit bezeugen, dafs ich bey der ganzen Geschichte zwar manches philosophirt, aber nichts gebetet habe. Ich halte auch das Angstgebet in der Sterbestunde für eine Impertinenz, die man dem Himmel und dem Menschenverstande macht, wenn man sonst keiner der Devotesten gewesen ist. Der ehrliche Kerl ist doch ziemlich ruhig, wenn ihm das Panier des Todes um den Schädel weht, das habe ich zu Wasser und zu Lande einigemal erfahren. Der fürchterlichste Augenblick meines Lebens war den Sonnabend Morgens, als das Gefecht in einzelnen kleinen Parthien wieder anfieng. Es hatten sich nämlich noch einige von unsern Soldaten, mit mehrern Bedienten, Weibern und Kindern von der Ambassade auf einen Boden des andern Flügels von dem Gebäude retirirt, den von mir nur eine dünne Bretterwand schied. Eine starke Parthey ver-

muthlich von gestern oder schon wieder heute besoffener Polen, drangen auf den Boden, und die russischen Soldaten wollten den Angriff zurücktreiben. Das Gefecht fieng also oben an. Stellen Sie sich vor, auf einem Obergebäude das Krachen der Schüsse, das Geklirr der Gewehre, das wütende unartikulirte Gebrülle der Polen, das Geschrey der Russen, das Kreischen der Weiber und Kinder in der Todesangst; es ist doch etwas ganz anders, als wenn man dergleichen nachgemacht auf dem Theater sieht und hört. Ich selbst war für mich in diesem Momente in Sicherheit; aber mein Gefühl ergriff mich mächtig; ich bebte, ich fühlte Kälte durch meine Glieder fahren, die Haare starrten unter dem Hute; ich glaube, es war selbst Todesangst: es war eine unnennbar schreckliche Empfindung, die ich in meinem Leben weder vorher noch nachher gehabt habe. Mir war diese Erfahrung Bestätigung einer Meinung, die ich immer gehabt habe; um das Gefühl eines Mannes zu seiner Höhe zu treiben, gehört noth-

wendig die ganze Macht der Sympathie: Zufälle seiner eigenen abgesonderten Individualität reissen ihn nie so sehr ausser sich, dass er sein Gleichgewicht verlöre, oder er verdient nicht mehr, dass man ihn Mann nenne. Ich hatte während der ganzen Zeit meiner Kryptomilitairschaft hinter den Tonnen meinen Degen in der Faust, um ihn an vernünftige Leute mit Anstand abzugeben, oder ehrlich in der Arbeit zu sterben, wenn mich eine Rotte Bedlamisten entdeckte; ein Tertium war schwerlich denkbar. Ich hatte seit Mittwoche Abend nichts als einige Bissen Konfekt gegessen, die mir ein Soldat vom Raube reichte, und einige mal einen Trunk Wasser getrunken; Sie können also leicht denken, dass mich den Sonnabend früh Hunger und Durst plagte. Ich recognoscirte von oben herab die Strasse, als sich der Lärm etwas zu legen anfieng; aber alles war noch voll Verwüstung und Verwirrung. In dem Hofe des Palastes waren zum wenigsten noch einige Hundert bunten Gesindels aller Art, mit Waffen aller Art, schrien Sprachen aller Art durch

einander; und nur zuweilen brach mit unaufhaltbarer Gewalt der Jubel: Freyheit und Kosciusko! durch den Haufen. Ganz matt warf ich mich auf den Boden und schlief recht ruhig ungefähr eine Stunde, als mich der hohle Larm von Fufstritten und das Stampfen der Gewehrkolben weckte: ich fuhr auf, und setzte mich wieder in meine alte Positur; aber auch diese Gesellschaft gieng fluchend vorüber, ohne mich zu wittern. Ich wartete noch eine Weile; Hunger und Durst fiengen von neuem an gewaltig zu werden; ich hesitirte noch etwas, denn wer hesitirt nicht ein wenig, ehe er den Fufs rückt, wenn der Schritt den Kopf gilt? auch wenn er ziemlich hungrig und durstig ist. Nach kurzer Überlegung liefs ich den Degen liegen, rifs die Kordons vom Hute, warf Feldzeichen und Feder weg, und marschirte so entschlossenen Muthes, da ich zum Glück nur einen blauen Überrock an hatte, durch das Getümmel. Zwey Schildwachen standen am Eingange des Hauses, viere am Thore; niemand bemerkte mich, unter der Verwirrung. Alle

Stras-

Strafsen lagen voll todter Pferde, Sättel, Mäntel, Monturen, Kasken und Exuvien aller Art; die Kadaver der Gebliebenen hatte man gleich des Morgens zusammengesammelt, und in den verschiedenen Gegenden der Stadt in Haufen gestapelt, um sie zu zählen, und von da sie zu begraben, oder in die Weichsel zu werfen. Mich däucht, in der Geschichte mehr Beyspiele gelesen zu haben, dafs man bey Warschau die Todten in die Weichsel warf. So philosophisch man auch denken mag, empört ein solches Verfahren doch immer das Menschengefühl; ehemals sah man es als etwas Charakteristisches der alten Barbarey an, und jetzt kann es ein Beyspiel seyn, dafs unser Jahrhundert sich von derselben bey weitem noch nicht völlig losgemacht hat. Alles fand ich auf der Strafse; die Revolutionaire mit noch blutigen Waffen unter Hurrahrufen, die andern als Neugierige, und nicht wenige zeigten sich zu ihrer eigenen Sicherheit; indem niemand sicher war, der nicht wenigstens an der Freude äufserlich Theil nahm. Pistolen und blofse

Säbel waren in Aller Händen; und ich habe selbst Männer wandeln gesehen, die zwey Paar Pistolen im Gürtel trugen, in der einen Hand den Säbel hatten, und am andern Arm eine Dame führten. Sie können sich leicht vorstellen, dafs meine Promenade keine der angenehmsten war; ich durchwandelte ohne geflissentlich viel Notitz zu nehmen, einige Gassen. Das Haus des Generals Igelströms war ganz zerstört, es stand nur das Gerippe davon da; in denjenigen einiger andern Russen hatte man nicht viel glimpflicher gehaufst. Mein erster bestimmter Gang war zu dem sächsischen Major Herrn von Gefsnitz, bey dem ich als einem Landsmanne mir die erste Nachricht von dem Ausgange und der Lage der Sachen holen wollte, da ich selbst weiter nichts wissen konnte, als dafs die Unsrigen fort waren. Der Major kam mir mit weit gröfserer Angst entgegen, als ich selbst hatte, und bat mich um Gottes Willen nicht in sein Haus zu kommen. Dem Vater einer Familie mufste dieses Gefühl natürlich seyn; ich versicherte ihn, dafs ich durchaus nicht meine Sicherheit auf

Kosten der seinigen erkaufen wollte, auch wenn man mich vor seiner Schwelle niederhauen sollte. Er konnte oder wollte nicht viel sprechen, und schien meine augenblickliche Entfernung zu wünschen. Auf seinen Rath sollte ich nach dem Rathhause in der Altstadt zu dem erwählten Präsidenten Sakroczewsky gehen, und mich zum Arrest melden. Unwillkührlich marschirte ich von ihm fort durch den Sächsischen Hof, um einen andern Freund, den Doktor Blauberg aufzusuchen, der als Arzt doch nicht mit bey der Schlächterey gewesen seyn konnte. Hier erschien ich als ein Gespenst; denn ich sollte mit Gewalt den vorigen Tag nicht weit von dem Hause gefallen seyn, und die Bedienten hatten noch die Itendität meines Kadavers nach genauer Besichtigung behauptet. Kaum wollte man mir glauben, als ich selbst das Gegentheil versicherte. Den Doktor selbst hatte man eine halbe Stunde vorher als den Russen anhänglich abgeholt, und sein alter Schwiegervater bat mich inständig, ihn nicht in Gefahr zu setzen. Er bot mir

Säbel und Pistolen an, damit ich unter der Maske eines Revolutionairs sicher in das Arsenal kommen könnte. Ich liebe nie die Maske; ich dankte ihm, und wandelte voll Verdrufs einige Gassen auf und ab. Der Mann meinte es gut; er war selbst Pole, und konnte nichts anders thun, wir waren beide in Verlegenheit. Ich kam unvermerkt wieder in den sächsischen Garten, und hielt hier, auf dem besten Spaziergange in Warschau, mit mir selbst Kriegsrath, was ich wohl mit meinem Kopfe anfangen sollte. Alle Ausgänge waren besetzt, die Gegend wimmelte von Truppen und wilden Revolutionairen; und vor der Stadt, sagte man mir im Hause des Doktors, wird alles niedergehauen, was man auffängt. Noch unentschlüssig was ich thun sollte, war ich in Gedanken in die Krakauer Vorstadt gekommen, und hier hielt das Schalinskische Regiment mit seinen Kanonen. Einige Offiziere sprachen französisch, und plötzlich fiel mir ein, es wäre am besten, ich bliebe hier; und sogleich war ich bey ihnen. Meine Herren, sagte ich, ich bin

ein russischer Offizier, bey Ihnen kann ich hoffentlich sicher seyn. Sie sahen mich voll Verwunderung an, und mir selbst war es nun unbegreiflich, wie ich, da ich doch Uniform-Unterkleider trug, und der Hut mit Knopf und Litze noch ganz militärisch aussah, durch das wüthige Gewimmel gekommen war. Meine erste Bitte war um etwas Trinken, und sie liefsen sogleich aus der nahen Apotheke etwas Zimmetwasser holen, welches mir mit einem Stücke Kommifsbrod auf der Kanone recht köstlich schmeckte. Die Offiziere waren sehr höflich und artig, und fragten und sagten manches über die Begebenheit; einige davon erinnerten sich nun, mich in der Uniform gesehen zu haben. Sogleich versammelten sich um uns her einige Dutzend von der Populace, und fragten mit grimmigen Blicken: ob ich kein Russe wäre? da ihnen aber ein Offizier sagte, ich sey ein Franzose, und sie mich französisch sprechen hörten, giengen sie halb mifstrauisch weiter. Sie haben uns viel, sehr viel zu schaffen gemacht, sagte mir sodann ein Offi-

zier, welcher deutsch sprach; unser Regiment hat 250 Mann Verlust; aber wie konnte Ihr General die Stadt gegen unser Militair, unsere starke Artillerie, unsere ganze bewaffnete Bürgerschaft, gegen alle unsere Vortheile, die uns Lokalkenntnifs gab, behaupten wollen? warlich die Idee war gigantisch. Ich sagte ihm, dafs man Vorfälle nicht immer vorher sehen könne, und dafs keiner gewinnen würde, wenn sich der Andere nicht verrechnete. Alle waren sehr artig; und zwey von ihnen begleiteten mich nach dem königlichen Schlofs, wo mich Mokronowsky, der eben dort war, in das *Corps de garde* bringen liefs.

Eine allgemeine Krankheit des gemeinen Soldaten der russischen und vielleicht der meisten Armeen ist, dafs er, wo er sich der Subordination entziehen kann, auf das Plündern geht, und besonders nach spirituösen Getränken gierig ist. Ich habe selbst gesehen, dafs eine Gruppe Grenadiere sich auf dem Kommifsionsplatze um ein Fafs hergepflanzt hatte, und ganz ruhig die Kugeln

um sich herfliegen liefs, ohne sich im Trinken stören zu lassen. Die Offiziere dieser Kommandos verdienen gewifs die schärfste Ahndung. Während der zweytägigen Aktion plünderte freylich alles, was mit Sicherheit plündern konnte; die Russen die Polen, und diese jene, wo sie eines ihrer Häuser fassen konnten; doch mufste auch mancher Pole sein Gut unter dem Ausruf, er sey russisch, mit wegtragen sehen, und schweigen, um nicht selbst als Russe todtgeschlagen zu werden. Sehr wenige Offiziere auch von denen, die sich herausschlugen, haben ihre Equipage gerettet. Der öffentliche Verlust läfst sich nicht bestimmen, da der Kassenbestand und die verlornen Regimentssachen nicht genau bekannt sind. Der Privatverlust des General Igelström wird ziemlich richtig auf 50000 Dukaten angegeben; auch der Schaden der übrigen Generale wird verhältnifsmäfsig sehr hoch gerechnet. Die Polen geben die Anzahl der russischen Gebliebenen auf 2500 an, welches vielleicht ziemlich richtig ist, wenn man alles einrechnet, was auch von dem Fuhrwesen,

der Kriegskommission und der Menge Bedienten getödtet worden; aber ihren eigenen setzen sie auf vier bis fünfhundert, welches augenscheinlich zu niedrig ist. Denn, wie ich oben bemerkte, hatte nach Aussage des Offiziers das Regiment Schalinsky allein 250 Mann Verlust. Man nehme nun die Garde zu Pferde und zu Fuſs, die Artillerie und die ungeheure Menge Populace. Die Russen haben ihre Kanonen auch nicht ruhen lassen, und ihre Kartätschen haben zuweilen mörderisch gewirkt. Allerdings ist der Verlust der Polen nicht so groſs, als der der Russen, da sie die vortheilhaftesten Posten besetzt hielten, wo sie ziemlich sicher arbeiten konnten, und mit dem kleinen Gewehr ziemlich zerstreut aus allen möglichen Schlupfwinkeln wie die Meuchler nach dem Ziel schossen, und fast mit jedem Schuſs trafen, ohne sich selbst blos zu geben. Sie berufen sich auf die Zahl der Aufgefundenen, aber erwähnen nicht des Mittels, dessen sie sich bedienten, den Muth ihrer Leute aufrecht zu halten, indem sie nämlich während der Aktion alle russische

Todten liegen liefsen, um sie so viel als möglich den Augen zu zeigen, die ihrigen aber so schnell als möglich wegbrachten. Man kann wohl annehmen, wenn man auch den Vortheil der Polen in ihrer Lokalkenntnifs und den Gebrauch, den sie von jeden Schlupfwinkel machten, erwägt, und ihren Verlust an verschiedenen Stellen berechnet, dafs derselbe wahrscheinlich auf 900 bis 1000 Mann sich belaufen müsse. Von den Russen blieben an bekannten Offizieren: der Generalmajor Tischow von der Artillerie, der Obriste Fürst Gagarin vom Simbirskischen, und der Obriste Parventiew vom Kiowschen Grenadierregimente, und der Generaladjutant Major Igelström gleich Donnerstags, als er als Bothschafter zum König geschickt worden war. Wüthend fiel der Pöbel über ihn her, schofs und hieb auf ihn zu, und liefs ihn so zerfetzt halb nackend vor dem Krakauer Thore liegen. Ihre Absicht, warum sie die Kadaver in Flufs warfen, war wohl vorzüglich, um den Preufsen bey Sakrotchin ein Schauspiel ihrer Art zu geben.

Als ich den Sonnabend Nachmittag im Schlosse anlangte, hatte man eben vor dem Schloſsthor noch einige Russen niedergehauen, die die Wache nicht retten konnte. Nun fieng die Ungezähmtheit und Gesetzlosigkeit an, ihre Kräfte zu zeigen. Alles trug Waffen; und nur sehr wenige hatten Vernunft genug, um zu sehen, was weiter geschehen würde. Es führte blos Haſs, Wuth und Wahnsinn; und um die Grausamkeiten zu beschönigen, erdichtete man die lächerlichsten Beschuldigungen. Leicht ist es, die Rache des Pöbels zu reizen, aber sehr schwer, sie zu besänftigen. Man sprach von Freyheit, und niemand hatte davon einen Begriff; alles war zügellos, und bey der geringsten Veranlassung drohete man, alle Gefangene ohne Unterschied zu morden. Die einstweilige Regierung wand zwar alles an, um wieder Ordnung herzustellen; aber folgendes Beyspiel zeigt, wie schwach das Ruder gegen den Sturm war. Bey einer kleinen nichtswürdigen Veranlassung wurden den ersten Osterfeyertag achtzig Russische Gefangene nie-

dergemetzelt. Ich habe die Geschichte mit den Umständen von einem Polen, der Augenzeuge des schändlichen Schauspiels gewesen ist, der zuvor nichts weniger als russischer Partisan war, aber nach und nach, durch wilde Unordnung und dergleichen Unmenschlichkeiten getrieben, selbst in der gröfsten Gefahr fast immer für uns war. Obige Anzahl Gefangener sollte von einem Ort zum andern gebracht werden. Alles geht, natürlich voll Neugierde, bewaffnet vor, neben und hinter ihnen her, um recht nach Herzenslust spotten und schimpfen zu können, welches jederzeit das Vergnügen des Pöbels jeder Art ist. Ein kleiner giftiger Junge, dem vermuthlich die Physiognomie eines der Gefangenen zuwider war, oder der von ihm auf seine Spottfragen eine nicht genug demüthige Antwort erhalten hatte, schiefst mit der Pistole nach ihm, trifft aber zum Unglück einen dabey kommandirten Offizier durch den Arm, und hat die listige Bosheit, die Pistole dem Gefangenen unter die Füfse zu werfen, und zu

sagen: dieser habe sie ihm aus dem Gürtel gerissen, und nach dem Officier geschossen. Alles ward wüthend, schrie Halt! und wollte sogleich über die Gefangenen herfallen. Die Menge wuchs, man führte schon Kanonen mit Kartätschen herbey, und kein Ansehen einiger herbeygeeilten Magistratspersonen half etwas. Die Gefangenen fielen auf die Knie, baten flehend und mit gefalteten Händen, man möchte untersuchen, und den Schuldigen tödten; nichts, man drohete, alle Gefangene in allen Gefängnissen zu ermorden, wenn man ihnen nicht diese Preis geben wollte. Die Krise war schrecklich: das Militairkommando war nicht stark genug, den bewaffneten Pöbel zu zähmen; er fiel mit dem Säbel über die armen Elenden her, und metzelte sie mehr als schlächtermäfsig alle nieder. Leute, die zugegen gewesen sind, können das Gräfsliche des Anblicks nicht genug beschreiben, wie die noch zuckenden rauchenden Glieder der Zerstümmelten in einem kleinen Raum auf der Methstrafse umher gelegen haben. Das

ist Volkswuth. Gesetzt auch, welches doch selbst Polen, als nicht wahr eingestehen, daſs der Gefangene die Pistole im Grimm ergriffen habe, so konnten doch nur Unmenschen deswegen so viele Unschuldige niederhauen. Dieses war einer der kritischen Augenblicke für die Gefangenen; und der Major Wengersky, der durch seinen Volkston viel Ansehen und Gewalt über die bewaffnete Menge hatte, sagte nachher zu uns: »Kinder, dieser Sturm war gestillt, gebe Gott, daſs er nicht von neuem ausbreche; seyn Sie um Gottes Willen ruhig und vorsichtig; denn in dieser Lage kann man für nichts stehen.« In der Schloſswache waren ohngefähr sechzehn gefangene Offiziere von den Unsrigen, die meisten verwundet, und einige sehr schwer. Hier wurden wir aus des Königs Küche gespeist, und man begegnete uns mit vieler Artigkeit. Nach vierzehn Tagen wurden die Kranken in das Spital, und wir übrigen in das Kommissionshaus gebracht, wo wir mehrere unserer Kameraden vorfanden. Hier trat

die neuerwählte Kommission ihre Funktion förmlich an, und nahm uns unter nähere Aufsicht, und wir gewannen täglich mehr das Ansehen von Kriminalisten. Kaum hatten wir Stroh zum Schlafen; zum Essen nicht Messer und Gabel; und erst nach einigen Wochen liefs man sich bedeuten, dafs wohl schwerlich ein Offizier über Tische mit einer Gabel sich oder seine Wache tödten würde. Man fieng an uns Messer und Gabel, jedoch nur bey Tische, zu erlauben, und jedesmal standen bey dem Essen doppelte Posten mit blofsem Säbel oder gespanntem Hahn. Bier wollte man anfangs nicht zulassen, aber an Brantewein fehlte es nie, welches mir gewaltig inkonsequent dauchte; Bücher sollten gar nicht, und noch weniger Schreibmaterialien erlaubt werden, so dafs sogar ein Arzt sein anatomisches Kompendium verstecken muste, das er noch durch Zufall gerettet hatte. Hernach wurde man humaner, und endlich hatte Herr Sablotzky von der Kommission sogar selbst die Güte, mir einen beträchtlichen Vorrath Papiere

zuzustellen, weil er wuſste, daſs ich ein Poetaster war, und die Poeten sich um politische Intriguen sehr selten bekümmern. Bald fiengen die Bürger an, sich nach der Vorschrift zu formiren und die Municipaluniform zu tragen. Allemal konnte man rechnen, daſs ein solcher Municipaliste mehr Höflichkeit und Vernunft zeigte, als sein Mitbürger im polnischen Kittel. Unsere Wache war eine Komposition aller Menschenklassen. Ein Komödiant war Kommandeur; ihm folgten ohngefähr zwanzig komplet bewaffnete im Municipalhabit, dann Flinten ohne Bajonette und Schlösser, dann Bajonette ohne Flinten, dann Pistolen und Säbel, dann Spieſse und so weiter. Alle Zünfte, vom Silberschmidt bis zum Kärner, inclusive der Kinder Israels, waren von dem Zuge, und immer alle Tage in umgekehrter Ordnung; so, daſs das Ganze dem Plotton des Judas Ischariot nicht unähnlich sah. Die zweyte Krise war vor dem Tage der Hinrichtung der Herren Ozarowsky, Ankewicz, Kossakowsky und Sabiello. Ankewicz, gewesener Präsident

des Conseil permanent, hatte, sagt man, einen falschen Lärm veranstalten lassen, als ob die Russen und Preufsen zurückkämen, um die Stadt anzugreifen; bey dieser Gelegenheit sollte dann seine Partey die Gefangenen befreyen und so vereinigt versuchen, ob für ihn und sie nicht Rettung möglich wäre. Alles stürmte nach dem Arsenale, es wurden Kanonen vorgefahren; es fielen hin und wieder Schüſse; und kein Gefangener durfte es wagen, sich am Fenster zu zeigen, so drohete man abzudrücken. Man fand den Lärm bald falsch; aber alles war eben deswegen in der entsetzlichsten Gährung. Der Offizier, welcher bey Ankewicz die Wache hatte, fand die Zudringlichkeit eines Menschen auffallend, der in dem Ton eines heifsen Patrioten ihn aufforderte, zur Vertheidigung der Stadt mit seinem Kommando abzugehen. Unsere Brüder werden die Stadt vertheidigen, antwortete dieser, hier ist mein Posten, und du bleibst zur Sicherheit bey mir, und hielt ihn in Arrest. Dieses war ein Donnerstag; den Freytag wurden

wurden schnell die Dekrete für die Obenbenannten abgefaſst, und sie wurden hingerichtet. Noch immer droheten Unvernünftige und wahnsinnige Schwärmer den Gefangenen den Untergang, und die Strenge gegen sie lieſs nicht nach. Man erlaubte kein Licht und keine Bücher; aber wohl Brandtewein und Karten; eine Maaſsregel, die mir ganz abderitisch vorkam; denn wirklich waren unter einer Menge junger Leute, die auch nicht alle die feinste Bildung hatten, über dem Spiele Rausch und heftiger lärmender Zank nicht selten. Einige bescheidene Spieſsbürger waren, wenn uns andere mit augenblicklichem Tode droheten, sehr artig, und sprachen uns mit vieler Theilnahme Trost zu. „Sehen Sie, sagte einer von ihnen, sehen Sie, meine Herren, wären Sie zu Hause geblieben; uns ist Ihr Besuch warlich gar nicht lieb, und auch jetzt wären wir Sie gern los. Indessen seyn Sie ganz unbesorgt, es kann Ihnen kein Übel geschehen. Sie haben als brave Männer Ihrem Vaterlande und Ihrer Monarchin gedient: hätten

das die Unsrigen auch immer gethan, so wären Sie und wir nicht hier. Wir wollen nur unsern Schurken den verdienten Lohn geben; und das ist sehr billig, wie Sie selbst einsehen werden. Wir werden doch nicht den Kopf verlohren haben, uns an den Kriegsgefangenen zu vergreifen. So denkt jeder vernünftige Pole, und die Unvernünftigen werden wir schon im Zaum halten können.“ Mich däucht, dafs der Mann für seinen Rock ziemlich konsequent sprach. Einige Tage nachher hatten einige Offiziere von Distinktion für mich die Erlaubnifs erhalten, dafs ich in den sogenannten Brühlschen Palast gebracht wurde, wo ehemals Repnin und Stackelberg gewohnt hatten, und wo alle Ausgezeichnete unter den Russischen Gefangenen und das ganze Corps diplomatique fafsen. Alle waren bis auf das letzte Hemde ausgeplündert; eine Methode, die sich doch wahrlich nicht mit der gepriesenen Menschlichkeit der Revolutionäre vertrug. Noch einige Monate nach der Periode machte der Graf Moschinsky dem General Suchteln ein Ge-

schenk mit einem Hute, weil er bisher beständig hatte müssen mit bloſsem Kopfe gehen. Man erlaubte selbst keinem Offiziere, das Geld zu empfangen, das ihm von seinen Verwandten von auſsen her zur Erleichterung ihres Zustandes zugeschickt wurde, sondern zählte es ihnen nach und nach in Dukaten zu, daſs sie sich kaum einzelne Kleidungsstücke machen lassen konnten. Als ich einen Herrn von der Deputation deswegen fragte und meine Befremdung darüber äuſserte, antwortete er: „Mein Herr, wenn der Russe Geld hat, so machinirt er; und wir haben leider unter unsern Landsleuten keine kleine Anzahl, die Schurken genung sind, für eine Flasche Champagner ihr Vaterland zu verkaufen.“ Freylich kann man das Verfahren in dieser Rücksicht nicht tadeln. Den gefangenen Offizieren zahlte man täglich, den Subalternen 2 Gulden polnisch, den Kapitainen 3, den Stabsoffizieren 6, dem Obristen 8, dem General einen Dukaten; freylich eine ziemlich mäſsige Portion, wenn man die groſse Theurung der

Lebensmittel in Warschau nimmt, die aber doch der neuen Regierung schon Kosten genung machte. Dieses ist zu entschuldigen, da die traurigen Verhältnisse es nothwendig machten, und nicht mehr verstatteten: daſs man aber die Offiziere wie Missethäter auf der Erde liegen lieſs, daſs man ihnen nicht einmal eine breterne Bettstelle, lange Zeit nicht einmal einen groben Strohsack, und nur höchst wenig erbärmliches Stroh zum Lager gab, ist wohl unter gesitteten Völkern ohne Beyspiel. Der König von Preuſsen lieſs nach der Schlacht bey Zorndorf die russischen Offiziere nicht so in den Kasematten von Küstrin liegen, wie er gedrohet hatte; und wenn es geschehen wäre, so würde es nicht zu den ehrenvollen Zügen in dem Karakter Friedrichs des Zweyten gehören. Aber viele unserer Offiziere beklagten sich auch über Dinge, die sie nicht ganz überlegt hatten. So schrieen die meisten Ach und Weh, daſs man uns nicht erlaubte, frey in der Stadt herum zu gehen; und ich glaube, sie hatten sehr Unrecht. Man muſs nehmen, daſs

die Lage der Polen keine gewöhnliche Lage des Kriegs war. Die neu eingesetzte Regierung hatte bey weitem nicht hinlängliches Ansehen, Ordnung und Gesetze geltend zu machen. Wie leicht hätte einem Gefangenen Schade geschehen, wie leicht einer in einem Auflauf, deren es fast täglich gab, getödtet werden können; und die Schuld wäre sodann natürlich auf die Regierung gefallen. Der Faktionen waren in der Stadt sehr viele; die Regierung hielt es also auch in dieser Rücksicht nicht für sicher, gefangenen feindlichen Offizieren ungehinderte Freyheit in der Stadt zu lassen: und endlich möchte ich wohl wissen, ob dieses je die militairische Vorsichtigkeit erlaubte, wenn die Feinde in der Gegend, oder gar vor den Werken der Stadt stehen, und von allen Seiten den Angriff drohen. Daſs die Besorgnisse vor der Wuth des Pöbels nicht ungegründet waren, beweist der fürchterliche Aufstand, in welchem der Fürst Bischof Massalsky, der Fürst Czetwertinsky, der Geheimerath Boskamp, der Kriminalgerichtsassessor Wul-

fers und mehrere andere ihre Opfer wurden. Zwar mufs ich selbst hier der Populace die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs sie, als sie die Thore mit Gewalt gesprengt hatten, gegen die Kriegsgefangenen nicht das geringste weder sprachen noch thaten, sondern einigen Erschrockenen und Weibern vielmehr Muth einredeten, und, wie sie sagten, nur die Verräther, ihre Landsleute, zum Galgen schleppen wollten. Allein wer kann einer wüthenden Menge trauen? Nur ein Funke ist genung, ein ganz neues Feuer anzublasen.

Der Feind rückte heran; die polnischen Truppen unter Kosciusko waren auf ihrer Retirade nicht weit mehr von Warschau. Die Gefängnisse waren voll Staatsgefangener, welches eine starke Wache forderte. Der Dienst in den Schanzen war natürlich sehr strenge und lästig; die Arbeit beschwerlich. Sogleich machen einige Hitzköpfe das Projekt, die gefangenen Polen, die alle den Tod verdient hätten, oder

doch die Vornehmsten *de facto* hinrichten zu lassen. Man richtete des Nachts an zwölf verschiedenen Orten Galgen auf; und auch vor dem Thore des Brühlschen Palastes ward unter einer Menge Fackeln und dem lautesten Vivatrufen so ein Instrument des Volksgerichts aufgepflanzt. Die Kommission liefs mit Anbruch des Tages manche niederreifsen, und auch den vor unserer Pforte; aber kaum erfuhr es die erbitterte Menge, so kam sie mit grofser Verstärkung unter den Waffen, und richtete ihn unter dem gräfslichsten Lärm wieder auf. Einige Delinquenten hatten wirklich Sentenz, und sollten diesen Tag gehangen werden; aber man stürmte alle Gefängnisse und führte mit Gewalt heraus, wen man bestimmt hatte. Der Fürst Bischof wurde unter unserm Fenster dicht an dem Thore in Pontificalibus gehangen, die übrigen schleppte man an verschiedene Orte, und oft von einem Galgen zum andern, wenn der eine schon besetzt war. Man kann hier ein Beyspiel des Volkshasses an dem Kriminalgerichtsassessor Wul-

fers sehen. Eine Parthey kommt, bricht ein, greift und hängt ihn; kaum ist diese fort, so kommt die andere in der nehmlichen Absicht, und sodann eine dritte, und läſst sich nicht eher zufrieden stellen, als bis alle sich überzeugt haben, er sey schon gehangen. Es ist bewiesen, daſs der Mann in dieser Sache unschuldig war, und sein Bruder, der Professor, hat ihn nach seinem Tode durch den Druck des Processes öffentlich gerechtfertiget. Aber jedermann behauptete doch, sein Kopf sey von jeher der Sitz der boshaftesten Kabale und Rabulisterey gewesen, indem verschiedene Partheyen zugleich über seine Plünderung klagen. Ich kannte den Mann selbst nur aus einem einzigen Zuge. Er kam zu uns Gefangenen in das Kommissionshaus verschiedene Tage nach Ostern, schimpfte, lärmte, fluchte und drohete den Galgen und Niederhauen ohne Unterschied. Wenn nun ein Mann in einem öffentlichen Amte, der die kalte Vernunft selbst seyn soll, solchen Unsinn sprechen kann, was kann man von dem gemeinen

Mann erwarten? Verschiedene von den polnischen Offizieren, die bey diesem Tumulte Ordnung schaffen wollten, wurden verwundet. Die Krise liefs das Schlimmste befürchten. Zum Glück rückte Kosciusko nach dem Verlust des Treffens bey Czechoczin mit der Armee immer näher nach der Stadt, und schickte sogleich einige tausend Mann Kavallerie herein, welche die Ordnung wieder herstellen half. Auf den offenen Plätzen wurden Piquete mit Kanonen aufgestellt, und gegen die Ruhestörer mit Strenge verfahren; so dafs einige Tage nachher einige Tausend müfsigeTaugenichtse als Rekruten zur Armee geschickt wurden.

Die Belagerung fieng an; und während der ganzen Zeit war die Stadt selbst in der gröfsten Ruhe. Man begegnete nun den Gefangenen, so viel als man in der Lage erwarten konnte, mit Achtung und Anstand, ob man gleich natürlich von der Strenge nichts nachlassen konnte. Wie man sich leicht einbilden kann, wurden die Rapporte und Erzählungen von den täglich vor der

Stadt vorfallenden Gefechten immer zum Vortheil der Polen gemacht, und der Verlust so viel als möglich verborgen gehalten; die Hamburger Zeitungen aber zeigen, daſs man von preuſsischer Seite auch nicht ganz strikt die Wahrheit lieferte. Die Preuſsen nahmen die Batterien bey Wola weg, und alles in der Stadt war ruhig. Eine Menge Menschen stand auf den Dächern und hohen Balkons, und sahen dem hitzigen Gefecht wie einem gewöhnlichen Schauspiel zu. Die preuſsischen Kugeln konnten nun die Werke erreichen, und thaten einigen Schaden in den Trancheen und der Vorstadt; aber alles war unverdrossen und muthig, und niemand glaubte, daſs die Stadt würde genommen werden. Die Aufforderung wurde mit bestimmter Entschlossenheit zurückgeschickt. Kosciusko hatte an regulirten Truppen ungefähr 20000 Mann, eine ziemliche Anzahl Piken- und Sensenträger, und die Bürgerschaft, welche unermüdet Dienste that. Der Postenkrieg scheint seine Stärke zu seyn; und er wäre vielleicht glücklich gewesen, wenn er sich bloſs auf denselben

hätte einschränken können. Man war des Schiefsens in der Stadt so gewohnt, dafs auch die stärksten Kanonaden die Einwohner nicht beunruhigten; und man lief der Lärmtrommel nach, als ob die Glocke in das Schauspiel geschlagen hätte. Nur ein einzigesmal, als die Batterien bey Povonsk genommen wurden, war die Bestürzung grofs und allgemein; und hätte der König den Angriff mit Nachdruck gehörig unterstützen lassen, so dafs die Batterien bey und hinter Marimont noch genommen wurden, so hätte er vermuthlich in einigen Tagen die Stadt zur Übergabe genöthiget. Die Ursachen, warum der König, als auch der General Götze es rieth, nicht forciren wollte, sind mir nicht bekannt. Sechs bis achttausend Mann hätten diesen äufserst wichtigen Posten gewifs genommen. Ohne Marimont zu haben, war es unmöglich der Stadt auf einer andern Seite beyzukommen, weil augenscheinlich zu befürchten war, mit grofser Macht von dort aus umgangen zu werden; und die Posten von Wola und Povonsk wurden eigentlich dadurch erst

der Stadt recht gefährlich, wenn man erst Marimont dazu hatte. Denn ob man gleich wegen des Defilees hinter den Kronkasernen von Marimont aus auf die Stadt selbst schwerlich einen glücklichen Angriff würde haben machen können, so war es doch der Punkt, aus welchem man die Angriffe von den andern Posten vortrefflich unterstützen konnte und unterstützen mufste. Taglich fielen hartnäckige Aktionen vor; die Polen machten verschiedene neue Angriffe auf die gewonnenen Posten, um sie den Feinden wieder zu entreifsen, aber vergeblich. Die Preufsen hielten fest, was sie erfochten hatten; und würden gewifs in kurzer Zeit noch die Stadt genommen haben, wenn die Unruhen im Rücken und von der Seite längst der Weichsel herunter nicht sehr bedenklich geworden wären, und nicht endlich den König genöthiget hätten, sich von der Stadt zu entfernen. Der König war viel zu schwach, um einen so weitläufigen Districkt, wie das damalige Grofspolen, gehörig zu decken, und zu sicher auf die gute Gesinnung derer, die er hinter

sich gelassen hatte. So wie die Preufsen sich nach Lowicz zurückgezogen hatten, gieng der General Fersen mit seinem Korps Russen, nachdem er die Polen durch viele Amüsements wo er Brücke zu schlagen Miene machte, irregeführt hatte, schnell über die Weichsel. Alle Sachverständigen bewundern diesen Streich so sehr, als sie vorher die Gefahr gesehen hatten, in welcher das russische Korps sich befand. Kosciusko sah sich nun genöthigt seine Macht zu theilen, um Fersen zu folgen, und den Preufsen, die sich in verschiedenen Posten wieder gesetzt hatten, Widerstand zu leisten. Bis jetzt war alles leidlich glücklich für die Polen gegangen; aber von nun an war alles unglücklich. Die Russen waren gleich im Anfange glücklicher gewesen, weil sie mit ihrer gewöhnlichen Energie zu Werke giengen. Der Verlust unter Tormasow, der erste mislungene Versuch auf Wilna, und selbst die Schlacht bey Czechoczin, wo sie den rechten Flügel hatten, machte sie aufmerksam. Es kamen mehrere von den nationalen Kerntruppen

durch die Ukräne in Polen an. Derfelden hatte ein starkes polnisches Korps unter Saiontschik geschlagen, und ihm viele Kanonen abgenommen; Jasinsky hatte in Litthauen unglücklich gefochten: die Folge war, dafs sich Wilna und bald darauf Grodno ergaben. Nun drängte der Feind näher; die Gegend von Warschau bis Brescz wurde das Theater. Der Ausgang war schon entschieden, wenn die Polen nur ihre eigenen Kräfte dem Feinde entgegenzusetzen hatten. Nun kam der unglückliche Tag für sie bey Maczewicza, wo Kosciusko geschlagen und gefangen wurde. Schon hoffte er die Russen unter Fersen mit dem gröfsten Vortheil anzugreifen, und sie mit Hülfe des Poninskischen Korps vielleicht gar aufzureiben, als er selbst unversehens in der nachtheiligsten Stellung angegriffen wurde. Die Russen waren hier freylich fast noch einmal so stark als die Polen. Poninsky traf nicht ein. Das Gefecht dauerte lange; die Polen standen fest wie eine Mauer und arbeiteten. Die Güte der russischen Truppen besiegte alle ihre Hart-

näckigkeit; sie wurden völlig geschlagen, und von 8000 Mann kamen ungefähr 1200 davon. Russische Offiziere, die dabey gewesen sind, sagen zu ihrem Ruhme, dafs sie das Feuer fünf Stunden gehalten, und dafs man ihre Glieder fast unverrückt, wie hingemäht, gefunden habe. Der Fehler war Kosciuskos, dafs er seine Truppen in eine solche Lage brachte, wo sie allen Nachtheil hatten, und wo ihnen aller Rückzug abgeschnitten war, da er doch die Gegend kennen mufste. Poninsky wurde verhaftet und unter Kriegsrecht gegeben, und würde vermuthlich hingerichtet geworden seyn, wenn die Eroberung von Prag nicht die ganze Sache geendet hätte. Mit welchem Recht er angeklagt ward, weifs ich nicht, da ich die Position nicht kannte.

Dieses war der Hauptstreich des ganzen Feldzugs. Die Russen hatten bey demselben nichts mehr zu wagen; denn hätten sie nicht angegriffen, so wären sie den folgenden Tag höchstwahrscheinlich zwischen

zwey Feuer gerathen. Wäre der Streich den Polen geglückt, so war die Kampagne zu Ende: die Russen wären in die Winterquartiere gezogen, und *interim fit aliquid!* wäre der Trost in Warschau gewesen.

Nunmehr drang Suworow selbst mit aller Macht weiter vor. Mokronowsky und Jasinsky zogen sich mit ihren Korps vor Prag, und warfen sich in die dort aufgeführten Werke. Dombrowsky, der einen ziemlich glücklichen Zug nach Westpreufsen gemacht und in Bromberg den Obristen Seculy geschlagen hatte, wurde zurück berufen, um die Stadt decken zu helfen. Suworow rückte mit seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit immer näher, und wollte schon von Kobilka aus die Werke stürmen. Seine Generale erhielten aber wenigstens einige Tage Zeit zum Recognosciren und den übrigen Anstalten; und dann wurde einen Morgen der Sturm mit aller den Russen eigenthümlichen Unaufhaltsamkeit unternommen. Bekanntlich waren bey dem Sturme kaum 10000 Mann,

und

und diese warfen aus den Werken über 20000 polnische Truppen nebst einer Menge von der Bürgerschaft. Über 15000 Polen und ohngefähr 1800 Russen blieben. Es ist fast unbegreiflich, mit welcher Energie man von der einen, und mit welcher Nachlässigkeit man von der andern Seite zu Werke gegangen ist. Die polnischen Vorposten müssen äufserst schlecht ausgestellt gewesen seyn, oder ihre Schuldigkeit äufserst schlecht gethan haben, da die Russen fast unter den polnischen Kanonen waren, ehe diese einen Schufs gethan hatten. Aber die schon erlittenen Unglücksfälle und das panische Schrecken, das vor Suworow hergieng, arbeitete bey den ermatteten Polen eben so viel, als die russischen Bajonette selbst. In zwey Stunden war die ganze Geschichte geschehen; und in einer halben Stunde war schon entschieden, auf welcher Seite der Sieg seyn würde. Die Grausamkeit der Russen bey der Einnahme ist allerdings ein Flecken, den der redliche Offizier gern aus dem Dienst wischen möchte. Es wurden eine

Menge Unbewaffneter, ja sogar Weiber und Kinder niedergestoſsen. Es waren bey dem Sturm einige Bataillone der Truppen, die vor acht Monaten in Warschau so unglücklich gewesen waren, bey denen die Erbitterung aufs höchste gestiegen war, und die sie auch unter allen übrigen verbreiteten. Man kann also zu einiger Entschuldigung sagen, daſs der Soldat in Wuth war, daſs er Rache für die Warschauer Geschichte kochte und in dem Angesicht der nehmlichen Stadt focht, wo so mancher seiner Kameraden freylich auch grausam und ohne Schonung gemordet worden war. Die fürchterlichen Lakonismen Suworows hatten seine Wildheit nicht gemildert; und so konnte der beste menschenfreundlichste Offizier der Wuth nicht Einhalt thun. Der Obriste Lieven, der ein Regiment bey dem Sturme commandirte, und hernach einige Zeit Platzcommandant in Prag war, erzählte mir mit Entsetzen, daſs er selbst am Ende des Gefechts einen Grenadier getroffen, der in der linken Hand sein Gewehr gehalten, jeden Polen

ohne Unterschied des Bajonet durch den Leib gerannt, und sogar keinen Schwerblessirten verschont habe, und in der rechten eine Axt, mit der er sodann über den Hirnschedel jedem den Gnadenhieb gegeben. Der Obriste schalt seine Unmenschlichkeit, und sagte ihm, er möchte Bewaffnete schlagen, aber nicht Verwundete und arme Wehrlose. „Ey was, Herr!“ antwortete der Wüthende, „sie sind alle Hunde, und haben gegen uns gefochten, und müssen sterben; und so hieb er einem armen Elenden mit der Axt den Kopf entzwey. Den Obristen rief seine Pflicht schnell weiter. Aber auch ein Gegenstück erzählte mir der nehmliche würdige Offizier. Als er an die Weichselbrücke kommt, begegnet ihm ein Grenadier, mit seinem Gewehr am Riem um die Schulter gehangen, der einen Knaben von ungefähr drey Jahren auf dem Arme trägt. Wo hast du den Jungen her? fragt ihn der Obriste. Herr, ich habe ihn gerettet, antwortete der Grenadier enthusiastisch, als ihn ein Kosak in die Flamme werfen wollte. Bravo, Ka-

merad! ruft er ihm zu: was willst du mit dem Knaben machen? Herr, das weiſs ich nicht, sagt der Soldat, aber seht nur, was es für ein! herrlicher schöner Junge ist! Wer wollte ihn nicht gerettet haben! und er küſste mit herzlichem Ungestüm den Knaben, der seine kleinen Arme um den Nacken des Kriegers schlang und sein Gesicht an seinen Schurrbart schmiegte. Es ist dieses zwar nicht mehr als gewöhnliche Menschlichkeit; aber ich bedaure den, der ihren Werth bey einer Gelegenheit nicht fühlt, wo sie so theuer ist, und wo man sie so selten findet. Desgleichen darf ich einen Zug zur Ehre der Kosaken anführen, denen man sonst mit Recht Wildheit und Grausamkeit vorwirft. Als die polnischen Batterien auf dem rechten Flügel erstiegen und die Truppen geworfen waren, und die Russen mit unaufhaltsamer Gewalt von allen Seiten eindrangen, stürzte sich eine groſse Menge National-Kavallerie in den Fluſs. Der Strom ist breit und reissend; die Leute waren abgemattet und sinnlos; die Russen hatten die Brücke unter-

wärts schon besetzt. Man stelle sich die schreckliche Lage vor, in welcher sich die Elenden befanden. Vorne und seitwärts Feinde, hinter sich den reiſsenden Strom, überall Tod und Verwirrung. Die Russen zogen sich sogleich etwas zurück, und nur einige Kosaken blieben stehen, riefen und winkten ihnen Pardon zu, und der gröſste Theil wurde gerettet. Die russischen Gefangenen im Kadettenhause konnten den ganzen Vorfall aus ihren Fenstern sehen.

Früh um halb sechs Uhr war der Anfang des Sturms; gegen acht Uhr feuerten die Russen aus ihren aufgeführten Batterien schon nach Warschau, und gegen Mittag flogen die Kugeln schon durch unsern Hof und in ziemlich entfernte Straſsen. Alles war in der gröſsten Bestürzung und Angst. Die Periode war für alle in der Stadt kritisch. Das Militär wollte die Stadt noch halten, aber dieser Gedanke konnte nur in dem Gehirne der Wahnsinnigen und Verzweifelnden entstehen. Die Bürger drangen auf Übergabe; die Vernünfti-

gen des Militärs sahen die Unmöglichkeit ein ohne den gänzlichen Ruin der Stadt länger zu bleiben. Wer die Lage von Warschau an der Weichsel kennt, der wird wissen, dafs man von Prag aus die besten Plätze der Stadt zerstören kann. Es gingen Deputirte hinüber, die Feindseligkeiten hörten auf. An Kapitulation war fast nicht zu denken; die Stadt hing in dieser Lage ganz von der Gnade des russischen Feldherrn ab. Als die Abgeordneten sagten, sie wären gekommen zu traktiren, soll der General geantwortet haben: „Ja, meine Herren, sogleich werde ich Befehl geben zum Traktament; das Traktament wird wie gestern seyn.“ Die Polen baten um Schonung und Sicherheit für Person und Eigenthum; und Suworow gestand mehr zu, als man gebeten hatte. Den Abzug konnte man den Truppen nicht verwehren, da die Landseite ganz offen war. Jetzt war die Lage noch die bedenklichste. Die abziehende Armee wollte mit Gewalt den König und die Gefangenen mit sich fort führen. Die Bürgerschaft aber widersetzte

sich hartnäckig, füllte noch bewaffnet den Schloſshof und erklärte, sie würde bis auf den letzten Mann dieses zu verhindern suchen, da ihre ganze Sicherheit darauf beruhe, daſs der König und die Gefangenen in der Stadt blieben. Die Truppen standen also von der Forderung ab, und entfernten sich; ob sich gleich noch kleine Parteyen in den Vorstädten herum trieben; und man sahe nun schon wieder polnische und russische Offiziere zugleich auf den Straſsen, ohne daſs sie einander zu bemerken schienen. Endlich rückten die Russen ein, so bald die Brücke wieder hergestellt war, und besetzten die gewöhnlichen Wachen, und auf der andern Seite der Stadt die Schanzen, welche die Polen während der vorigen Belagerung gegen sie und die Preuſsen aufgeworfen hatten. Was an dem fürchterlichen Gerücht ist, welches man in den Zeitungen herum getragen hat, daſs man nehmlich den König und alle Gefangenen noch zuletzt habe ermorden wollen, weiſs ich nicht. Wir sind immer ziemlich ruhig gewesen. Alles was wir befürchte-

ten, war mit fort geführt zu werden; und in diesem Falle hatte jeder seine eventuellen Maafsregeln genommen. Die Lage der Sachen macht das Mordprojekt ganz unwahrscheinlich, wenigstens in Ansehung der Kriegsgefangenen. Es kann nur in dem Kopfe einiger durch Verzweiflung Verrückten gesessen haben, und es war unmöglich, dafs es nur einige besonnene Anhänger finden konnte.

Wenn man bedenkt mit welcher unaufhaltsamen Geschwindigkeit die Russen von Litthauen und der Ukräne aus den Feldzug machten, und wie schnell sie vor Warschau ankamen, kaum sahen und schon siegten, und wenn man dagegen die langsamen Bewegungen der Preufsen und ihre lange fruchtlose Belagerung hält, so ist allerdings die Vergleichung erstaunlich auffallend. Wenn man aber erwägt, dafs der König seine besten Truppen in einem andern Kriege hatte, dafs die Lage seiner Länder es erforderte, seine Gränze so zu sagen durch einen Cordon von Czensto-

chow aus bis nach Memel zu decken, so wird es sehr begreiflich, wie er mit so weniger Mannschaft in einer so kritischen Lage mit der gröſsten Vorsichtigkeit zu Werke gehen muſste. Selbst die Schlacht bey Czechoczin, wo der Sieg lange unentschieden blieb, und wo Kosciusko sich mit der gröſsten Geschicklichkeit rettete, lehrte den König, daſs er mit keinem gewöhnlichen Manne zu thun hatte. Bey Warschau hoffte er, daſs die Russen erst den Feind in Litthauen enger zusammen drängen würden, um ihm sodann mehrere Unterstützung zu leisten. Auch hatte er sich vermuthlich vorher mit falscher Hoffnung geschmeichelt, daſs sich Warschau auf die erste Aufforderung bey seiner Annäherung ergeben würde. Die ihm aber dieses versichert hatten, kannten den Kopf an der Spitze, den Geist des Volks und die Lage der Sachen nicht hinlänglich. Die Gegend um Warschau war von Kosciusko vortrefflich benutzt, und seine Plane von geschickten Offizieren sehr gut ausgeführt worden. Er konnte in dieser be-

denklichen Lage keinen Sturm wagen, wie vielleicht die Russen wünschten. Der fehlgeschlagene Versuch hätte für seine Sache die fürchterlichsten Folgen haben können. Der Kern der polnischen Truppen stand in und bey Warschau; und dieser war noch frisch und muthig, noch durch keine grossen Unglücksfälle abgeschreckt. Der Aufstand in Südpreufsen, der ihm im Keim schon nicht mehr verborgen seyn konnte, wäre sodann ein höchstgefährlicher Umstand gewesen, da er ohnediefs schon ein riesenmäfsiges Ansehen zu nehmen schien. Die Russen hingegen hatten gegen die Polen den Kern ihrer Truppen; und als sie in die Gegend von Warschau kamen, hatten die Sachen schon eine ganz andere Gestalt gewonnen. Ganz Litthauen und Samogitien war rein, ihr Rücken frey; die Preufsen hielten von der andern Seite den Feind wenigstens in Respekt. Suworow konnte stürmen ohne Gefahr: wenn der Sturm abgeschlagen wurde, so hatte er nichts weiter verlohren, als den Sturm, und seine Armee war gesichert: und wenn

der fehlgeschlagene Sturm vielleicht einige üble Folgen haben konnte, so waren diese nicht in der politischen oder militärischen Lage der Sachen, sondern in ganz andern Verhältnissen. Er war glücklich und krönte sein Werk.

Man betrachtet und beurtheilt diesen aufserordentlichen Mann aus manchen Gesichtspunkten. Sein eigenthümlicher Karakter ist schnelle Entschlossenheit und eben so schnelle kraftvolle Ausführung. Die Herzen seiner Soldaten hat er durch Popularität ganz in seinen Händen; und seit Cyrus und Cäsar ist schon bekannt, welcher Vortheil dieses für einen Feldherrn ist. Vielleicht ist seine Leutseligkeit und Nachsicht auf Kosten der Disciplin zuweilen ein wenig excessiv; aber er überläfst sehr weislich die Disciplin seinen Unterbefehlshabern; übergiebt ihnen das Strenge und Harte des Dienstes, und behält selbst davon nur das Gefällige; ein Betragen, das, wenn es recht verstanden wird, vortreffliche Wirkung hat und gar

nicht zu tadeln ist. Alles was er thut und spricht, ist mit einem ganz eigenen Stempel gezeichnet. So verlangt er lauter bestimmte Antworten, und ein: ich weiſs nicht! bringt ihn in den heftigsten Zorn. Wenn die Replike nur schnell und bestimmt ist, so fragt er oft sehr wenig nach der Wahrheit. Wahrhafte Männer haben mich versichert, er nehme es hin, wenn man einen Gründling für einen Hayfisch, und eine Lerche für einen Auerhahn angebe, wenn man ihm nur nicht die Antwort schuldig bleibt, oder seine Unwissenheit weitschweifig und verlegen gesteht. Er badet Sommer und Winter sehr kalt, und oft im Angesicht der ganzen Armee. Alle seine Bewegungen und Reden sind äuſserst schnell; und in der kleinsten seiner Bemerkung ist Witz, und oft sehr beissender Witz. Seine kurzen lakonischen Rapporte sind allgemein schon aus dem vorigen Türkenkriege bekannt. An die Kaiserin soll er von den Prager Batterien weiter nichts geschrieben haben, als: Hurrah! Prag! Suworow; und die Kaiserin soll

ihm sehr gnädig in dem nehmlichen Stile geantwortet haben: Bravo! Feldmarschall! Katharina. Man mufs nehmlich bemerken, dafs er durch diesen Streich erst Feldmarschall wurde. Verbürgen kann ich die Wahrheit dieser Anekdote nicht; aber sie sieht dem Geiste beider sehr ähnlich. Die den Mann näher kennen, sagen, er habe sehr viel militärische Gelehrsamkeit und die ausgebreiteste Belesenheit aller Art. Er spricht aufser dem Russischen mehrere Sprachen, zum Exempel, deutsch, französisch und türkisch mit vieler Fertigkeit. Er liebt sehr Sprüchwörter und Sentenzen, und giebt oft in denselben seine Befehle. Ich habe in Prag bey dem Obristen Lieven eine poetische Ordonanz von ihm gesehen, die die herrlichsten militärischen Maafsregeln, vorzüglich für die damahlige Lage enthielt, und wirklich dichterischen Werth hatte. Ich bedaure, dafs ich sie nicht mehr besitze, sie würde für Deutsche ein herrliches Stück zu seiner Karakteristik seyn. Als er an der Spitze der Regimenter nach Warschau zog, küfste und umarmte er auf

der Brücke Alles was ihm entgegen kam, und gewann dadurch auf einmal das ganze Zutrauen des Volks. Er sprang vom Pferde, um bey dem Einzuge auf der Krakauer Vorstadt einem Greifse diese Ehre zu erzeigen; und der Alte weinte vor Freuden, als er hörte, es sey Suworow selbst, der ihm so auszeichnend gütig begegnet habe. Seine gewöhnliche Höflichkeitbezeugung gegen Personen, die ihn schon gesehen, oder Offiziere, die ihn auch wohl noch nicht gesehen haben, ist: komm, Bruder, küsse mich! Ich fuhr mit dem Obristen Lieven ins Hauptquartier, als ich den Feldmarschall zum ersten mal sahe. Er stand am Kamin und zog sich das Hemde an, und sagte zu einigen Polen, die eben mit vielem Respekt hereingetreten waren, um ihren ersten Besuch zu machen: „Warten Sie ein wenig, meine Herren, warten Sie!" Nachdem er sein Hemde in Ordnung gebracht hatte, drehte er sich um, kam, ohne erst die Oberkleider anzulegen, einige Schritte näher zu ihnen, machte mit schneller Kadenz einige Ver-

beugungen mit den Worten. *Paix, amitié et fraternité*, und sprang ihnen mit einer solchen Heftigkeit um den Hals, als ob er sie erdrücken wollte. Solche karakteristische Scenen sind bey ihm täglich gewöhnlich. Selten hat er Equipage, und seine Feldzüge hält er gewöhnlich auf einem Kosaken Pferde, das er auf den Posten wechselt, und das der Kosak, der mit ihm reitet, wenn es nicht schnell genug gehet, mit der Knute treiben mufs. Er soll nie Geld haben, sich nie in Geldgeschäfte mengen und die ganze Oekonomie auf gutes Zutrauen einem Hausoffizier überlassen. Wenn er ein Fest geben will, läfst er diesen kommen und fragt ihn, wie viel die Anordnung koste. Der Offizier sagt ihm die Summe nach kurzem Überschlage. Mehr, Bruder, mehr! ruft er, wenn es ihm nicht genug ist. Der Offizier setzt hinzu und der General sagt immer: Mehr, Bruder, mehr! bis ungefähr die Summe seinem Gutdünken entspricht oder übersteiget, wo er denn spricht: abgezogen, Bruder, abgezogen! Auf diese

Weise wird dann das Fest bestellt, um das er sich weiter mit keiner Sylbe bekümmert, und es wird bey ihm taxirt nach der Summe, die es ihn gekostet hat.

Es sey mir erlaubt, auch noch etwas über Kosciusko zu sagen. Da der Mann dieses Jahr eine so merkwürdige Rolle gespielt hat, und von verschiedenen so verschieden beurtheilt, von einigen als Held und Heiliger erhoben und fast angebetet, und von andern als Bösewicht verdammt wird, so können ein paar Worte von einem unparteyischen Manne, der seine Demarchen zuweilen in der Nähe beobachtet hat, nicht unangenehm seyn. Personen, die ihn in der Jugend gekannt haben, sagten mir von seinem excentrischen Genie in seinen Knabenjahren schon vieles. Er habe in der Schule beständig einsam mit sich gelebt, nur wenig und immer bestimmt gesprochen, vorzüglich Geschichte und Mathematik studirt, und in der Geographie schon damals eine seltene Stärke besessen. Das letzte hat er in dem letzten Feldzuge nicht

nicht ganz gezeigt; denn welches Land sollte ihm billig wohl besser bekannt gewesen seyn, als sein Vaterland? Die Geschichten von Czechoczin und Maczewicza zeugen aber nicht von dieser vollkommenen Kenntnifs, wenigstens nicht von dem Vortheil, den ein General daraus ziehen mufste. In Amerika soll er bey mehrern Gelegenheiten mit viel Kenntnifs und Muth zu Werke gegangen seyn; und in der Belagerung von Ninety-Six läfst ihm der amerikanische Geschichtschreiber vieles Lob wiederfahren. In dem ersten Feldzuge gegen die Russen unter Kochowsky ist er, nach Übereinstimmung aller Polen und Russen, der einzige, der den letzten noch einigen Widerstand geleistet hat; und die Aktion bey Dubenko, wo der russische Obriste Palmbach blieb, ist nach Aussage der russischen Offiziere selbst, sehr zu seinem Ruhme. Er hielt sich daselbst mit ungefähr 4000 Mann gegen 16000 Russen sechs Stunden auf einem Posten, den zu befestigen er nur 24 Stunden Zeit gehabt hatte, und zog sich, nachdem er den Rus-

sen außerordentlichen Schaden zugefügt hatte, ohne großen Verlust von seiner Seite zurück, indem er nur sechs Kanonen verlor. Es war natürlich, daß die Revolutionairs ihn zu ihrem Anführer wählten. Die Sache war für Rußland und Preußen gefährlich genug, und hätte weit gefährlicher, vielleicht schrecklich werden können, wenn der Plan gehörig angelegt und ausgeführt worden wäre, und wenn ihn nicht die übereilte Hitze des Madalinsky und einiger andern Hitzköpfe verdorben hätte. Als dieser voreilig losgebrochen war, blieb Kosciusko weiter nichts übrig, als entweder die Sache aufzugeben, oder sie zu nehmen, wie sie war. So viel auch seine Landsleute von seiner Klugheit und Mäßigung sprachen, konnte ich doch gleich anfangs beides nicht in seinem Betragen finden. Sein Manifest gegen die Kaiserin und den König war so heftig, so anzüglich, so beleidigend, so rebütant selbst für Mäßiggesinnte, daß ich nicht begreifen kann, wie ein sonst so vernünftiger Mann dergleichen Dinge schreiben konnte. Ver-

muthlich hoffte er durch dergleichen mehr als bittere Personalitäten auf das Volk zu wirken; er wirkte aber fanatisch. und Fanatismus hält nie Stich. Man muſs seinem Feinde sein Unrecht zeigen, mit kalter Vernunft sprechen, und selbst in der Wärme wenigstens nie die Gränzen des konventionellen Sittlichen überschreiten, und nicht Dinge einflechten, die nicht zu dieser Sache gehören; man muſs ihn schlagen und ihn nicht schimpfen. Wo ich Schimpfworte höre, es sey wo es wolle, gehe ich immer voll Miſstrauen zurück. Es fehlte Kosciusko nicht an Anhängern in den neuen preuſsischen und russischen Provinzen; seine Heftigkeit schreckte sie billig alle ab, und machte sie miſstrauisch. Den Nutzen seiner Sensenträger hat noch kein Militair gehörig einsehen können. Die Pike ist eine fürchterliche Waffe, und wenn sie gut und zweckmäſsig gebraucht wird, von schrecklicher Wirkung. Man hat, glaub ich, nicht ganz richtig gerechnet, daſs man sie seit dem spanischen Successionskriege völlig auſser Gebrauch gesetzt hat. Aber

Kosciusko bediente sich ihrer augenscheinlich nicht mit dem besten Vortheil, den er daraus ziehen konnte. Er liefs die Pikenträger durch das feindliche Feuer an der Spitze avanciren; natürlich prallten die Neulinge, die noch kein Feuer gewohnt waren, und selbst weder Feuerwaffen hatten, noch durch dieselben gehörig unterstützt wurden, meistens zurück, und das feindliche Feuergewehr wüstete sodann fürchterlich unter ihnen. Nach meiner Meinung hätte er sie beständig kräftig durch Feuer unterstützen, oder sie zur Resource ins zweite Treffen oder in kleinere Intervallen stellen können, wie er, nach dem was ich von dem Gefechte zwischen ihm und Tormasow bey Krakau gehört und gelesen habe, daselbst mit Vortheil gethan hatte. Bey Czechoczin ist mir kaum begreiflich, wie er nicht wufste, dafs die Russen und die Preufsen sich vereiniget hatten. Hat er es gewufst, und seinen Soldaten verschwiegen, so weifs ich keinen Grund zu diesem Benehmen, aber wohl manchen dagegen; wufste er es nicht, so

war es augenscheinlich die gröfste Vernach-
läfsigung, zumal da in der dortigen Gegend
die Gemüther so gestimmt waren, dafs jeder
Bauer gern Nachricht gab. Sein Rapport
war, dafs man schliefsen mufs, er habe
die Vereinigung nicht gewufst. Auf alle
Fälle konnte sie aber doch höchstwahr-
scheinlich vermuthet werden, und der Sol-
dat mufste daher mit der gröfsten Auf-
merksamkeit darauf vorbereitet seyn, damit
ihn nichts neues, nichts unerwartetes und
vergröfsertes in Schrecken setzte; wie das
nach seinem eigenen Rapport an den Na-
tionalrath der Fall war. Seine Vertheidigung
unter Warschau ist nach dem Urtheil aller
Kenner meisterhaft. Dafs ihn Fersen mit
dem Übergang über die Weichsel hinter-
gieng, war leicht zu entschuldigen, da
Fersen den ganzen Strom aufwärts in sei-
ner Gewalt hatte; aber dafs er sich, als
er ihm folgte, in einer so unglücklichen
Stellung überfallen liefs, als Eingebohrner
nicht weit von der Residenz überfallen
liefs, ist gewifs unverzeihlich. In einem
solchen Falle ist keine Entschuldigung gül-

tig, dafs man den Feind nicht so nahe geglaubt habe; man mufs vielmehr glauben, dafs der Feind fliegen könne, wenn man Mafsregeln zu seiner Sicherheit nimmt. Der Ausgang hat gelehrt, was zu fürchten war. Auf Poninsky war nicht sicher zu rechnen; denn mancherley Hindernisse konnten ihn zurückhalten, auch ohne dafs er ein Verräther war. Bey allem dem bleibt Kosciusko immer ein Mann, der Achtung verdient, ein ehrlicher, rechtschaffener, braver Mann, den nur Noth, heifser Patriotismus und falsche, aber doch noch wahrscheinliche Hoffnungen zu einem Schritte brachten, der seiner Nation lethal wurde. Diejenigen thun ihm augenscheinlich Unrecht, welche in seinem Kopfe eine Kronwelliade suchten; ob er gleich vielleicht in manchen Fällen besser gethan hätte, nicht so eigenmächtig zu handeln. Man hatte vermuthlich ziemlich sicher auf auswärtige Unterstützung gerechnet; und ich glaube, es ist selbs die Schuld der Polen, dafs diese nicht erfolgte. Eine gut eingeleitete geschickte Verhandlung hätte in dieser Lage

fast mathematisch berechnet wirken müssen: aber unter allen Polen scheint bey der ganzen Geschichte kein einziger ächt politischer Kopf gewesen zu seyn. Vorbeygelassone Momente kehren nicht zurück. Boscamp war nach mehrerer Meinung der Mann, dem man in diesen Conjoncturen verzeihen mufste, und dessen Einsicht und Talente man benutzen konnte, da man für seine Treue Sicherheit genug in den Händen hatte, indem seine Familie und Güter in Warschau waren; und endlich wäre ja weiter nichts verloren gewesen, wenn er auch Verräther geworden wäre. Es war durch ihn nichts zu verlieren, aber wohl sehr viel zu gewinnen. Das Schicksal beschlofs es anders. Kosciusko ward genommen; der neue Generalissimus Wawreczewsky war ein Mann von sehr wenigem Militairgeist, und der Aufstand gieng zu Ende. Einer meiner Freunde, der bey Kosciusko, welcher im russischen Lager als Gefangener war, die Ordonanz hatte, hat ihn oft zu bemerken Gelegenheit gehabt, und versichert, er habe sein Betra-

gen immer voll Würde gefunden. Einmal war ein hartnäckiges Gefechte, das lange zweifelhaft blieb. Kosciusko safs an dem Tische, stumm und tiefsinnig, den Kopf auf den Ellbogen gestützt, bis ein Offizier die Nachricht brachte, die Russen haben endlich mit dem Bajonette durchgedrungen. »Gott! Gott!« sprung er auf und schlug sich vor die Stirne, »warum habe ich bey meiner Sache nicht solche Soldaten gehabt!« Man lärmt und schimpft über ihn, und die Manifeste nennen ihn Rebellen. Es kommt nicht darauf an, was Zeitungen und Parteygänger sagen, sondern was der vernünftige unparteyische Beobachter denkt, und was die vorurtheilsfreye Nachwelt von ihm sprechen wird; und diese wird bey allen seinen Fehlern, die er vor und während dem Feldzuge gemacht hat, bey allen seinen Irrthümern im Rechnen, seiner Rechtschaffenheit und seinem Patriotismus doch immer Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihn Polens Phocion nennen, so wenig sie im Gegentheil bey den Conjuncturen die benachbarten Mächte verdammen wird, dafs

sie ihm entgegen arbeiteten, und seine Plane zernichteten. Der polnischen Nation hat es nie an grofsen, muthigen und entschlossenen Männern gefehlt: die Geschichte stellt Beyspiele auf, vor denen andere Nationen mit Ehrfurcht stehen. Auch unter den letzten Konjunkturen haben sich dann und wann Männer mit einem Muth betragen, den man in andern Verhältnissen Heroismus nennen würde.

Es ist bekannt, wie wenig selbstständig der König, Stanislaus Poniatowsky, in den kritischen Zeiten handelte, in welche ihn das Verhängnifs gesetzt hatte. Wenn man die öffentlichen Blätter des Reichs lieset, erstaunt man, mit welcher Kühnheit und Bündigkeit zuweilen Männer in den öffentlichen Versammlungen sprachen. Aber was konnten einzelne Säulen helfen, wo dem ganzen Bau Haltbarkeit fehlte? Ein Pole von der gemäfsigten Parthey hat mir folgende Apostrophe mitgetheilt, die einer der Patrioten bey einer gewissen Gelegenheit an den König gehalten haben

soll. Wenn sie nicht wörtlich wahr seyn sollte, wofür ich nicht bürgen kann, so ist doch das Wesentliche davon schon oft in den Reichsversammlungen gesagt und öffentlich bekannt gemacht worden. Der Mann sprach: Hören Sie mich, Herr, die Nation spricht aus meinem Munde, und die Nachwelt soll Richter seyn zwischen ihr und Ihnen. Ein ganzes grofses schönes kraftvolles Volk ist durch Sie in ein politisches Nichts herabgesunken. Was die Üppigkeit, die Schwelgerey, der Bestechungsgeist Ihrer Vorfahren angefangen hat, das hat Ihre Schwachheit vollendet. Warum bewarben Sie sich um eine Krone, wenn Sie ihr Gewicht nicht tragen konnten? Die Feinde des Vaterlandes haben sich nicht in Ihnen geirrt, als sie Sie der Nation zum König aufdrangen; die Absicht ist erreicht. Durch schöne Worte und Nepotismus regiert man keine Völker. Unsere Krieger wollten fechten, und Sie weinten in den Armen der Weiber. Nicht Thränen, sondern Thaten retten die Ehre, und sicher das Glück der Länder. Würde

Sobiesky den Polen haben Hohn sprechen lassen? Wir sind ein Spott der Völker geworden. Durch Ihre Scwachheit faſste die Zwietracht Wurzel in unserm Reiche; Ihre Selbstständigkeit, Ihr Muth hätte sie ausgerottet. Sie hatten das Herz der Nation in Ihrer Hand; Sie haben es weggeworfen, wie ein Knabe sein Spielwerk. Wehe den Königen, die mit diesem Heiligthum freveln. Die Nachwelt, welche mit unparteyischem Griffel die Geschichte der Könige, der Mark Aurele und der Sardanapale schreibt, wird mit Wahrheit von Ihnen sprechen, und Ihnen die verdiente Stelle in der Gallerie Ihrer Personen anweisen. Dergleichen Reden soll der König oft haben hören müssen. Sie sind unstreitig zu hart, aber es ist doch manche Wahrheit darinnen. Folgender Aufzug, noch ziemlich lange vor der Revolution, war für ihn auch äuſserst empfindlich. In dem deutschen Schauspiele, wo der König oft gegenwärtig war, kam in einer Stelle eine pathetische Rhapsodie des Patriotismus vor, welche mit den Worten schloſs:

Wehe dem Lande, dessen König schläft. Der Schauspieler arbeitete seine Rolle gut; der Beyfall war ungestüm, und er mufste unter lautem Klatschen zweymal die Stelle wiederholen. Eine gröfsere Demüthigung kann man schwerlich für das Ehrgefühl eines Regenten ersinnen; denn man suchte die Beziehung gar nicht zu verbergen. Der König ist übrigens der beste, rechtschaffenste, freundschaftlichste Mann, von dem aber ziemlich die Karakterzeichnung Friedrich des Zweyten von Karl dem Sechsten gilt. Der Kaiser Karl der Sechste würde höchst wahrscheinlich in ähnlichen Verhältnissen Stanislaus Poniatowsky, und dieser *vice versa* Karl der Sechste geworden seyn. Hier haben Sie meine Gedanken. Eben erfahre ich, dafs unser General Beningsen, dessen Talente und Verdienste bekannt sind, die vollständige Geschichte des Feldzugs schreibt; alsdann werden Sie hoffentlich etwas ächt pragmatisches haben.

Auf Igelströms Tod.

(Dieser junge Mann war Major und Generaladjutant bey seinem Onkel, dem General en Chef. Es ist schon im vorigen Aufsatze erwähnt, auf welche Weise er umgekommen. Es vereinigte sich in ihm alles, ihm eine glückliche Zukunft zu versprechen: Familie, Jugend, Schönheit, Kenntnisse, Herzensgüte und feste Rechtschaffenheit. Polen und Russen bedauerten allgemein seinen Fall. Wenn folgendes Stück sich auch nicht durch poetischen Werth auszeichnet, so wird es doch allen seinen Freunden ein zwar geringes, aber doch liebes Denkmal seyn.)

Du glühtest noch vor wenig Tagen
In voller jugendlichen Kraft,
Und schnell hat dich des Todes ehrner Schaft
Ins Reich der Nacht hinabgetragen.

Mag, wenn die Freudenbecher schäumen,
Der Schwärmer sich im Kreise drehn,

Mit schnellem Blick nach Dir sich umzusehn,
Erwachend aus den Feenträumen.

Du suchtst im Schutze der Ägide
Der Weisheit ächtes reines Gold,
Und zahltest froh Lyäen deinen Sold
Bey dem Pokal im hohen Liede.

Mit Beyfall lohnten Dir die Greise,
Und wo Du giengst, stahl mancher Blick
Der schönsten Mädchen sich nach Dir zurück,
Und mancher Busen hob sich leise.

Mit festem Schritte tratst Du weiter
Den Weg der Pflicht, und wo Du standst,
Und Hand in Hand zum biedern Grufse wandst,
War schnell die trübste Stirne heiter.

Du schienest uns mit Feuerblicken
Noch jüngst Fortunens Lieblingssohn,
Und in dem Morgen Deines Lebens schon
Schnitt Atropos ihr Werk in Stücken.

Auch saget uns kein Stein, kein Hügel:
Hier ist des braven Mannes Grab!
Wild rollte Dich vielleicht zum Belt hinab
Der hohen Fluten Riesenflügel.

Wie wir so manche Stunde saſsen,
Und am vertraulichem Kamin,
Um Ordnung aus dem Weltgewirr zu ziehn,
Im Buch der Menschenthorheit lasen!

Da suchten wir in den Annalen
Mit freyem unbefangnem Blick
Den Ruhepunkt, Vernunft und Menschen=
glück,
Vom Britten bis zum Kamtschadalen.

Und überall nagt die Hyäne
Der Leidenschaft mit giftgem Mund
Die Götterfrucht in ihrem Keime wund;
Man schwärmt am Nil, wie an der Seine.

Schon kochte Volkswuth schwarze Galle,
Schon horchten an dem Klosterthurm

Des Aufstands Rädler auf den Glockensturm,
Und riefen Tod bey jedem Halle.

Schon that mit gräfslichem Ergötzen
Der Stücke tiefer Feuerschlund
Das Trauerspiel dem rothen Morgen kund,
Und grif die Bürger mit Entsetzen:

Da gabst, als wir Dich traulich fafsten,
Du brüderlich mir noch die Hand,
Und flogst wie Blitz, wohin man Dich gesandt,
Hin zum unglücklichen Piasten.

Und vor dem alten Königsschlosse
Schlug tausendarmig Dich der Grimm.
Der Namenlosen unter Ungestüm
Herab vom schaumbedecktem Rosse.

Noch hobst Du gegen hundert Hebel
Empor den mächtgen Sehnenarm,
Tiefringend gegen einen blinden Schwarm,
Und sankst gelehnt auf deinen Säbel.

Wer

Wer in der Pflicht den Tod erwirbet,
Stirbt wie Gagarin und wie Du,
Mit Ruhm und Ehre hin zur Heldenruh,
Auch wenn er unter Meutern stirbet.

Oft werden Freunde Dein gedenken,
Und, wenn im Hain stumm hingewiegt,
Der Geist der Schwermuth ihren Geist besiegt,
Dir eine stille Thräne schenken.

Gebet eines Mannes, der selten betet.

Gott, Gott, den Mönch und Bonze nennet,
Und weder Mönch noch Bonze kennet,
Den man von Nation zu Nation,
Durch Bosheit und Betrug geblendet,
In frömmelnder Verehrung schändet,
Hier bet auch ich, des Staubes Sohn.

Des Weisen forschender Gedanke
Bebt ehrfurchtsvoll in seiner Schranke,
Und blickt mit Ahnung in dein Heiligthum,
Und stehet, wenn in ihren Kreisen
Dich Myriaden Welten preisen,
Anbetend still zu deinem Ruhm.

Du säest Welten aus, wie Saaten,
Und das Geheimniſs deiner Thaten
Ist blendend Licht und Harmonie, und Sturm;
Und in der Kette deiner Wunder
Ist einer Sonne Brand ein Zunder,
Und eine Erde nur ein Wurm.

Was mag ich armes Pünktchen wollen?
Die Sphären deiner Ordnung rollen
Nach deinem Maas in ihren Gleisen hin;
Ob unter Jubel oder Wimmern,
Auf Rosenwegen oder Trümmern
Ich glücklich oder elend bin.

Du hast gerecht zu meinem Leben
Mein Theil mir von Vernunft gegeben;
Genug zum Segen, und genug zum Fluch:

Ich bin, wenn ich, was ich verschulde,
Nicht ruhig ohne Murren dulde,
Mit Dir und mir im Widerspruch.

Das Urverhängnifs aller Dinge
Liegt weislich in dem grofsen Ringe
Durch lange Folgen an Nothwendigkeit;
Und nichts wird, wenn auch schwache Seelen
Mit Gram sich bis zur Folter quälen,
Im Schicksal anders angereiht.

Wer kann, o Wesen aller Wesen,
Des Schicksals grofse Rolle lesen,
Auf welche Du der Himmel Ordnung schreibst;
Wer hat mit Dir im Rath gesessen,
Das ewige Gesetz zu messen,
Nach welchem Du die Sphären treibst!

Man legt Dir, Weisester, wenn Thoren
Durch Unverstand ihr Glück verloren,
In lauten Klagen den Verlust zur Last;
Und niemand mifst genug die Mittel,
Die Du im Purpur und im Kittel
Den Sterblichen beschieden hast.

Nur, wenn des Lebens Riesenplagen
Der Freude letzten Keim zernagen,
Erliegt dem heilgen menschlichen Gefühl
Die schwankende Vernunft, und fluchet,
Wenn sie umsonst nach Lindrung suchet,
Frech Dir und sich in dem Gewühl.

Wenn übertünchte Bösewichter
Das Recht durch den erkauften Richter
Der Unschuld rauben, und im hohen Spott
Das Mark der Wimmernden verschwenden,
Verzweifelt in des Henkers Händen
Die Tugend selbst an ihrem Gott.

Wenn heuchlerische schwarze Seelen
In ihrem Kleid ihr Gift verhehlen,
Und Völker an dem Gängelbande drehn,
Und, desto blutiger zu zehren,
Mit Finsternifs die Dummheit nähren,
So wagt es mancher, Dich zu schmähn.

Die Zwietracht schwingt mit Schlangen-
armen
Die Todesfackel ohn Erbarmen,
Und würgt mit Wuth in einem Augenblick,

Der göttlichen Vernunft zur Schande,
Die ganze Hoffnung ganzer Lande,
Und mancher Jahre schönes Glück.

Der Ocean durchbricht die Dämme,
Und greift im Sturme ganze Stämme
Von Glücklichen mit ungeheurer Flut;
Die Erde wirft mit giftgem Hauche
Verderben aus dem Naphthabauche,
Und frifst Provinzen in der Glut.

Wenn rund, wohin das Auge fliehet,
Rund, wo der Strahl der Sonne glühet,
Die Menschheit unter ihren Geifseln weint,
Wenn in unendlichen Gestalten
Harpyen ihre Mahlzeit halten,
So knirscht vor Grimm der Menschenfreund.

Wenn in dem stürmischen Gewühle
Sich qualvoll kreuzender Gefühle
Die schwache Lampe der Vernunft erlischt,
Wenn hinter ihm Verwüstung gähnet,
Und vor ihm furchtbar ausgedehnet
Sich Finsternifs mit Schrecken mischt;

Wenn er umsonst nach Lichte spähet,
Und zweifelnd an dem Abgrund stehet,
Wagt er die grofse fromme Frevelthat,
Voll hoher Glut in seinen Adern
Mit Dir, Gott, seinem Gott zu hadern,
Und lästert Dich und deinen Rath.

Gott, in den Glanz des Lichts gehüllet,
Gott, dessen Hauch das Weltall füllet,
An dessen Kleid die Sonnen funkelnd stehn;
Der Du zu Nichts die Welten schlägest
Und aus den Trümmern Neue trägest,
Die jubelnd sich in Sphären drehn;

Gott, Vater, Schöpfer, Ordner, Walter,
Des Cherubs und des Wurms Erhalter,
Lafs nichts mir, wenn die Bosheit teuflisch glotzt,
Lafs nichts mir meinen Kinderglauben
An deine Vatergüte rauben,
Der aller Bosheit Giften trotzt.

Ich bin, kann ich in Hypothesen
Gleich nicht das grofse Thema lösen,
Ich bin ein Funke deiner Ewigkeit:
Und mein Gefühl auf Feuerschwingen
Kann auf zu deiner Gröfse dringen,
In seines Werthes Trunkenheit.

Lafs mich nicht, wenn mein Busen wüthet,
Und Lästerung und Wahnsinn brütet,
Im hohen Wahnsinn deine Weisheit schmähn;
Ich stehe blind am grofsen Spiele,
Und kann nicht zu dem fernen Ziele
Hinab mit schwachen Augen sehn.

Lafs mich nicht, wenn in ihren Rotten
Verführer frech der Unschuld spötten,
Und jeden Tag ein neues Opfer fällt,
Lafs mich, wenn sie mit Molochsaugen
Aus ihren Thränen Nahrung saugen,
Nicht richten über deine Welt.

Lafs mich nicht, wenn mit Hohngelächter
Des Rechtes rechtliche Verächter
Der Tugend kaum den Götterwerth verzeihn,
Lafs mich nicht, wenn des Elends Knaben
Umsonst nach Futter schreyn, wie Raben,
Durch Lästrung meine Zung entweihn.

Lafs mich nicht, wenn Hyänenhorden
Provinzen zur Verwüstung morden,
Und jubelnd über Menschentrümmern gehn,
Lafs mich nicht unter Menschenteufeln
An deiner Vaterhuld verzweifeln,
Wenn Höllengeister mich umwehn.

Lafs nie mich in der Angst es wagen,
Dich hochvermessen anzuklagen,
Da Dunkel noch das grofse Jenseits deckt,
Nicht fluchen, wenn das Laster sieget,
Und Tugend, die im Schlummer lieget,
Zu ihrem Untergange weckt.

Wenn dort noch Laster überwieget,
Wenn jenseits noch die Bosheit sieget,
Die hier das Blut der Unschuld gierig
sog,
So ist es, Herr, Dein Himmelsfunken,
Der hier so süfs uns wonnetrunken
Die göttliche Verwandtschaft log.

Wenn Du uns hier im Aschenstaube
Trotz der Verheifsung, die ich glaube,
Zum todten Stoffe fremder Wesen legst,
So sinkt die Hälfte meiner Brüder
In namenloses Elend nieder,
Womit Du zwecklos sie zerschlägst.

Wenn um mich her in Finsternissen
Sich Nacht und Nacht zusammen schlies-
sen,
Und alle Sinne sich im Schwindel drehn,
So will ich meine Hände falten,
Und mich an Dich im Sinken halten,
Und sinkend werd ich nicht vergehn.

Ich will, wie an dem Helm im Schiffe,
Am alles tröstenden Begriffe
Von Dir und Deiner weisen Güte stehn,
Und wenn des Weltbaus Angel sinken
Der Hoffnung vollen Becher trinken
Und ruhig in das Chaos sehn.

Es sollen mich nicht Widersprüche,
Nicht infulirter Männer Flüche,
Nicht Edda, Vedam und nicht Alkoran,
Nicht Bibel und nicht irre Weisen
Von meiner Felsenwarte reifsen,
Auf der ich sicher harren kann.

Aus Deiner Hand gehn Orionen,
Du hauchst der Geister Millionen
Mit Götterkräften hin in ihre Bahn,
Und zündest, wenn die Geister zagen,
Aus Mitternacht zu Sonnentagen
Gewifs die Fackel wieder an.

Aus Tod und Grab bricht meinen
Blicken
Dann unter himmlischem Entzücken
Der Ordnung Morgenlicht zuletzt,
Wenn ich den Schädel in die Kreise
Der Welten tauche, und zur Reise
Aurora mir die Füſse netzt.

An die Schwermuth.

Führe mich zu deiner Abendfeier,
Göttin mit dem tiefen schwarzen Schleier,
Göttin der Gedanken und der Ruh!
Führe mich zum Freunde Dir geboren,
Ferne vom Geräusche goldner Thoren
Deinem dunkeln Ulmenhaine zu.

Auf der Felsengrotte grauem Steine,
Wo ich oft in deinem Arm alleine
Von der Erde losgekettet safs,
Will ich mich in deine Arme schmiegen
Zu dem süfsen traurigen Vergnügen,
Welches nie des Weltlings Seele mafs.

Rund umher kann ich mit heilgem
Grauen
Auf die Werke meiner Brüder schauen
Aus der alten alten Fehdezeit;
Rund umher verkünden schwarze Mauern,
Die dem Auge morsch entgegen schauern,
Wie die Bosheit Gift in Wehrmuth streut.

Dort von jenem eingestürzten Schlosse
Wieherten zum Strafsenraub die Rosse
Unter braven Rittern in das Thal;
Und die Enkel schwelgen jetzt vom Gute,
Das der Urahnherr mit Löwenmuthe
Einst vor grauer Zeit dem Pilger stahl.

Dort hat in des Faustrechts blutgen Tagen
Einen Greifs des Sohnes Schwert erschlagen
Bey der alten moosbedeckten Gruft;
Dort floh von dem blutgefärbten Heerde
Der Verruchte vor des Rächers Schwerte
In die Hölle durch die Felsenkluft.

Dort, wo man die Waizengarben bindet,
Rauchte — von dem Satan angezündet
Todesfeuer durch die Luft empor,
Und die Gegend scholl vom Kriegesrufe,
Und die Erde bebte von dem Hufe,
Und die Buche zitterte wie Rohr.

Unsre alten guten Väter haben
Tausende Erschlagner hier begraben,
Die der blinde Ehrgeiz hingewürgt;
Und der hochgeworfne Knochenhügel
Liegt Jahrhunderten zum schwarzen Siegel,
Das den Menschen Menschenelend bürgt.

Bleiche Gruppen Abgeschiedner wallen
Unter jenes Kirchhofs finstern Hallen,
Und im Grimme glotzt vom Leichenstein,
Noch wie im bestaubten Aktensaale,
Einst der Schaffner teuflischer Kabale,
Seine Quaal und seiner Brüder Pein.

Liebenswürdig wie die jungen Horen,
Zu der Schöpfung Meisterstück gebohren,
Stürzte als das Opfer feiler Brut,
Die mit süſsem Gift ihr Herz belogen,
Minna um ihr Erdenglück betrogen
Sich mit holdem Wahnsinn in die Flut.

Dort von jenem alten Klosterthurme
Funkelte im kleinen Feuerwurme
Einst des Aberglaubens Gaukeley,
Und des Unsinns drohender Pagode
Gängelte die klägliche Synode
An dem Leiteseil der Möncherey.

An den umgeworfnen Leichensteinen
Sah man Waisen voll Verzweiflung weinen,
Die Gerechtigkeit zu Waisen schuf;
Thränen grüfsten dort die Morgenröthe,
Und des lauen Westes Flügel wehte
Nur zu Gott empor des Jammers Ruf.

Jene Gärten, wo der Schwelger singet,
Hat der Armen Kummerschweifs gedünget,
Der von heifsgebrannter Stirne flofs,
Und die Despotie in Blut geschrieben
Trieb der Gottheit Bild mit Geiselhieben
Durch die lange Sklaverey, wie Trofs.

Göttin, Freundin, ach wer kann die Klagen
Unsrer armen Menschheit alle sagen!
Elend deckt die Wiege, deckt das Grab;
Elend lagert sich um uns und lauschet,
Wenn der Freude schönster Becher rauschet,
Sitzt am Scepter und am Bettelstab.

Aus der Urne rinnt der Freude wenig
Von dem Sohn der Armuth bis zum König;
Und den Tropfen, der uns trösten soll,
Macht die scheele Bosheit schon im Falle
Mit der Hölle Schlangenhauch zu Galle,
Und die Liebe selbst gebiehrt den Groll.

Göttin, führe du mit deiner Trauer
Mich zur Weihe um die alte Mauer,
Deren Schädel wilder Epheu deckt,
Laſs mich unter kalten Leichensteinen
Eine Thräne bey den Brüdern weinen,
Welche nun nicht mehr der Kummer weckt.

Halte

Halte mich mit deinem Seelenblicke
Wenn ich Tugend in der Bosheit Stricke
Und die Bosheit im Triumphe seh;
Hülle mich in deinen Trauermantel,
Wenn ich neben einem Bubenhandel
Und dem Elend, seinem Sohne, steh.

Leite mich, Geliebte, wenn ich sinke,
Daſs ich Kraft aus deinem Auge trinke,
Wenn der Zweifel wühlend auf mich rückt,
Wenn ich vor dem groſsen Vorhang stehe,
Und mit Zittern in die Tiefe sehe,
Daſs mich nicht Verzweiflung niederdrückt.



Die Beterin.

Auf des Hochaltares Stufen knieet
Lina im Gebet, ihr Antlitz glühet,
Von der Angst der Seele hingerissen,
Zu des Hochgebenedeyten Füfsen.

Ihre heifsgerungnen Hände beben,
Ihre bangen nassen Blicke schweben
Um des Welterlösers Dornenkrone,
Gnade flehend von des Vaters Throne:

Gnade ihrem Vater, dessen Schmerzen
Ihrem lieben kummervollen Herzen
In des Lebens schönsten Blüthetagen
Bitter jeder Freude Keim zernagen;

Rettung für den Vater ihrer Tugend,
Für den einzgen Führer ihrer Jugend,
Dem allein sie nur ihr Leben lebet,
Über dem der Hauch des Todes schwebet.

Ihre tiefgebrochnen Seufzer wehen
Ihrer Andacht heiſses heiſses Flehen
Hin zum Opfer-Weihrauch; Cherubinen
Stehn bereit der Flehenden zu dienen.

Tragt, ihr Engel, ihre Engelthränen
Betend hin, den Vater zu versöhnen;
Frömmer weinte um die Dornenkrone
Nicht Maria bey dem todten Sohne.

Siehe, Freund, in den Verklärungsblicken
Strahlet stilles seliges Entzücken;
Lina streicht die Thräne von den Wangen,
Ist voll süſser Hoffnung weggegangen.

Eine Thräne netzt auch meine Augen-
lieder;
Vater, gieb ihr ihren Vater wieder!
Gern wollt ich dem Tode nahe treten,
Könnte sie für mich so glühend beten.

An einen an der Düna bey Riga gefundenen Todtenkopf.

Verzeih mir, lieber, alter Bruder, dafs mein Fufs dir so unsanft an den Schädel stiefs. Ich kenne dich nicht; aber die morschen Überreste deines Kinnbackens und dein Stirnbein zeigen mir unsere Verwandtschaft. Hat dich die Flut der geweihten Erde entwühlt; oder haben deine Knochen nie in geheiligtem Grunde geruht? Komm in meine Hände, dafs ich deine Trümmer mit Erde decke. Um dich her rollt hier das Getümmel der Lebendigen in tausendfarbigen Leidenschaften: Alle jagen mit heissem Blute in dem Götzendienste irgend eines Traumgutes, und kein Auge sieht deinen demüthigen Hirnkasten, deine abgestofsene Nase und den wackelnden Rest deiner Zahne hier im Sande liegen. Vor hundert Jahren liefst du vielleicht wie sie. Dieser Kasten enthielt vielleicht Systeme von Hirnweben, so sinnreich und bunt, als sie je ein alter oder neuer Weiser oder

Narr gesponnen. Jetzt macht dir kein Gedanke mehr Kopfweh. Du warst wohl ein Jüngling, schön, wie die Morgenröthe, und glühend, wie die Mittagssonne; von diesem Wirbel wogte wohl das Wellenhaar auf deine Schultern herab; aus diesen Augenhöhlen strahlten wohl in deinem Blicke Muth und Sanftheit gemischt der Liebenswürdigsten deiner Zeitgenossinnen zu; diese Stirne streichelte wohl die warme weiche Hand der schönen Geliebten: armer Bruder! jetzt blickt Grausen aus deinen Augen, und mit Ekel wendet eben ein Mädchen ihr Angesicht von dir und mir weg, und hält mich vielleicht für wahnsinnig, dafs ich die faulen Knochen deines Antlitzes in der Hand habe, und sie so andächtig betrachte. Du warst vielleicht ein Richter, der seinen Mitbürgern Recht sprach, vor dem die Männer der Stadt ehrerbietig ihr Haupt entblöfsten, um seine wohlthätige Weisheit zu hören: jetzt geht Alderman und Kohlenträger ohne menschliche Empfindung vor dir vorüber. Warst du einer der Helden Karls, der Kronen verschenkte,

und seine Kinder durch Krieg und Hunger tödtete? Oder Peters, der, wie Scheidewasser das Eisen, seine Nation beizte, um ihr einige Gestalt zu geben? Auf deinen Ruf flog vielleicht der Donner aus funfzig Feuerschlünden in jene Mauern und trug Verheerung durch die Gassen; jetzt liegst du da, so ruhig, wie der Schädel eines Maulwurfs, der nur ein einzigesmal nach der Mittagssonne blinzte, als der Gärtner ihn mit dem Spaten aus dem Kohlbeete warf und erschlug. Oder bist du einer der geheiligten Räuber, die mit dem Schwerdt mystische Dogmen durch Nationen trugen, die die Religion des Friedens predigten, und die Völker in Sklaverey schmiedeten? Oder warst du einer ihrer Sklaven, den der Stecken des Treibers durch das ärmliche Leben trieb, der nicht das Brod afs, das er baute, und nicht die Erlaubnifs hatte, zu sterben, wo er wollte? Hieng um diesen Halsknochen eine goldne Kette, oder stand ein Stigma auf dieser Stirne? Weder das eine noch das andere stempelt Werth und Unwerth. Starbst du

unter den Händen der heiligen Salber, oder am gerichtlichen Triangel? Ich weiſs es nicht! Du warst vielleicht einst Bild der Tugend und Menschenliebe, oder Inbegriff der Verbrechen und Grausamkeit; du warst vielleicht Wohlthäter der Menschheit oder ihre Geiſsel, oder eine von den Millionen Nullen zwischen beiden. In diesem Schädel leuchtete vielleicht die Fackel Vernunft, oder flammte nie ein Fünkchen Licht durch die Mitternacht der Vorurtheile. Du bist meiner Verwandtschaft, und bey uns ist das Äuſserste erblich; wir sind Engel und Teufel. Ich weiſs nicht, wo du jetzt bist; aber ich werde zu dir kommen. Ruhe hier zur Auflösung, daſs kein Sterblicher mehr an deinem Backenknochen sich den Fuſs zerstoſse. Vielleicht thut mir nach hundert Jahren ein Enkel den nämlichen Dienst.

Rückerinnerung. *)

An meinen Freund Münchhausen.

Göttin, die du mit erhöhten Freuden
Jede gute That dem Thäter lohnst,
Und dem Dulder überstandner Leiden
In dem Nachbild als Erquickung wohnst;

Die du mit der Strafe Schlangenbissen
In dem Puls des Missethäters wachst,
Und der Wollust seidne Dunenkissen
Zu dem Block der Guillotine machst.

Komm, Erinnrung, glühe meine Bilder
Mit dem Morgenroth des Lenzes an,
Wenn die Sonne lieblicher und milder
Niederlächelt auf die Blumenbahn!

*) Ein Freund wollte den Verfasser versichern, er habe dieses Stück in irgend einer Zeitschrift schon abgedruckt gesehen. Der Verfasser kann sich nicht erinnern, es je zum Druck gegeben zu haben; sollte es aber wirklich schon irgendwo stehen, so bittet er um Entschuldigung, da er das Gedicht nicht für so wichtig hält, es zweymal drucken zu lassen.

Dankbar falt ich betend meine Hände,
Stehe gleich der Spötter neben mir;
Wer sich des Gefühles schämet, wende
Zwey Sekunden seinen Blick von hier.

Gut und groſs und hehr sind Gottes Gaben,
Die er über unsre Erde gieſst;
Alle sollen sich an ihnen laben;
Der ist ruchlos, der sie nicht genieſst.

Ich, des Staubes Sohn, des Staubes Erbe,
Über dem der Hauch des Todes schwebt,
Sterbe heiter, wenn ich heute sterbe;
Manche Stunde hab ich froh gelebt.

Wie des kleinen Baches Silberwellen
Strich mein Leben hin im stillen Lauf;
Wenn sie von Gewitterstürmen schwellen,
Hellt ein Sonnentag sie wieder auf.

Als ein Knabe sprang ich froh und munter,
Wenn der Schulmonarch die Stunde schloſs,
Im Gefährtenschwarm bergauf bergunter,
Bis vom West die Abendrothe floſs.

Wenn wir um die alte Linde tanzten,
War kein Maskenball dem Reihen gleich;
Wenn wir unsre jungen Bäume pflanzten,
War der König Krösus nicht so reich.

Feiste Prasser bey dem Austerschmause
Waren nicht so froh beym Nektarglas,
Als ich in dem kleinen Gartenhause
Bey dem frisch gebrochnen Obste saſs.

Wenn ich nach der Ulme hohen Spitze
Kühn hinauf auf breiten Ästen stieg,
Sah ich von des Falken Wolkensitze
Stolz herab, wie Römer nach dem Sieg.

Und wenn mir der grämliche Präcepter
Für mein bischen hinkendes Latein
Laudes winkte, galt sein Haselscepter
Mehr als Cäsars Stab von Elfenbein.

Statt Katheten und Hypotenusen,
Und Parabeln, die der Alte sprach,
Auszurechnen, flog ich Hallers Musen
Auf der Andacht Feuerschwingen nach.

Statt der grofsen zwölf Kategorien,
In ein heilges Amulet gereiht,
Lernt ich Höltys fromme Elegien,
Wie er sie des Vaters Grabe weiht.

Noch, noch seh ich jene hohe Eiche,
Wo ich in dem Abendschatten safs,
Wo ich an dem schilfbewachsnen Teiche
Bürgers Lied von seiner Einzgen las;

Wo ich in den stillen Feyerstunden,
Wenn die ganze Gegend um mich schwieg,
Flakkus, Rammler, Klopstock nachem-
pfunden,
Wo mein Geist zu ihrem Geiste stieg.

Noch steht jene jugendliche grüne
Seelenvolle Flur jetzt vor mir da,
Wo ich, wie in Eden, Wilhelmine,
Dich zum erstenmale schweben sah;

Wo, wie vor der göttlichen Madonne,
Ich in Andacht hingeheftet stand,
Und vor Dir zum erstenmal die Wonne
Jenes himmlischen Gefühls empfand;

Wo ich an dem Zauber deiner Blicke
Wie von Allmacht hingezogen hing,
Und im Wirbel vorwärts und zurücke
Unwillkührlich, wie Du walltest, gieng.

Lieblich säuselt noch in meinen Ohren
Ihrer Stimme erster Silberton,
Als ich vor ihr stand, wie neu geboren,
Glücklich, glücklich, wie ein Göttersohn.

Jetzt noch fühl ich, wie zum erstenmale,
Ihren ersten sanften Druck der Hand,
Die sie, wie die opfernde Vestale,
Himmlisch rein um meine Schultern wand.

Jetzt noch bebt mir, wie der Zauberflöte
Süfser Hauch, ihr gottgeweihtes Lied,
Wenn sie glühend, wie die Abendröthe,
Dankend von dem Purpurabend schied.

Himmel giefst die selige Minute,
Als sie nach dem ersten Feuerkufs
Heifs verhüllt an meinem Nacken ruhte,
Oft mir noch in meinen Morgengrufs.

Fluch dem Wüstling, der die schöne
Blume
Dann im hohen Sinnenrausche bricht,
Und von dem entweihten Heiligthume
Wie der Zecher von Pokalen spricht.

Mädchen, rief des Schicksals Eisen-
stimme,
Mädchen, fort ins fremde Brautgemach;
Und ich stand mit tief verbißnem Grimme,
Zähneknirschend, weint und sah ihr nach.

Ach! vielleicht die Pöbelseelen haben,
Fern, wo kein Gefühl Gefühlen lohnt,
Dich und deinen Zauber schon begraben,
Der nur noch in meiner Seele wohnt.

Auf des Meeres Riesenwogen schwebte
Vor mir hingehaucht dein holdes Bild,
An den schroffen Felsenschädeln bebte
Deine Luftgestalt, so traurig mild.

Doch vergessen will ich sie, vergessen,
Welche Seligkeit sie mit sich nahm;
Bitter ward der Kelch mir zugemessen,
Und ich trank die Mischung ohne Gram.

Wer mit Stumpfsinn keine Leiden fühlet,
Gleicht dem Marmorblocke, kalt und schwer;
Aber wen der Kummer niederwühlet,
Hat nicht Männerwerth für Männer mehr.

Schmerz und Freude liegt in unsrer Schaale;
Ihre Mischung ist der Menschen Loos,
Von dem Strohdach bis zum Marmorsaale,
Bis zum Grabe von der Amme Schoofs.

Liefs mein Vater mir bey seinem Grabe
Gleich nicht Säcke Gold und reiches Gut;
Erbt ich doch von ihm weit befsre Habe,
Bravheit, Frohsinn, Ruh und reines Blut.

Wenn im Sturm des Schiffes tiefste Fugen
Furchtbar dröhnten, und mit wilder Fluth
Uns Orkane auf- und abwärts schlugen,
Hatt ich noch für die Gefahren Muth.

Wenn ich unter unwirthbaren Leuten
Wie der Grieche mit der Leuchte stand,
Lockte mich ein Freund auf Silbersaiten
Hin zu sich mit brüderlicher Hand.

Wenn ich mit der Galle schwarzem Zweifel
Hinter jeder Blume Schlangen sah,
Und in jedem Menschen einen Teufel,
Stand doch oft ein Engel vor mir da.

Manche Stunde hab ich froh genossen;
Ohne Tadel ist mir mancher Tag
Wie ein Opferfest vorbey geflossen,
Welcher unglückschwanger vor mir lag.

Noch ist alles, was das Weib geboren,
Nicht so grundlos schlimm, nicht so verrucht;
Und die meisten Menschen sind nur Thoren,
Denen man als Bösewichtern flucht.

Nichts, nichts Endliches ist frey von Mängeln;
Nur der Urgeist denkt sich absolut;
Und Vollkommenheit ist nicht bey Engeln,
Wie sie auf dem Urbegriffe ruht.

Der Kontrast nur schafft in den Geschöpfen
Schmerz und Freude, Qual und Seligkeit;
Und was Marter ist in jenen Köpfen,
Ist in diesen Wohlbehaglichkeit.

Freund, ich werde also heitern Muthes
In den Pflichten meines Lebens ruhn;
Oft, ja oft schon that ich etwas Gutes;
Und in Zukunft kann ich mehr noch thun.

Wer in seinem Herzen Menschenwürde
Und für Alle Menschenliebe trägt,
Unterlieget keiner keiner Bürde,
Die den Schwächling tief zu Boden schlägt.

Gut, wenn ich mir Achtung kann verdienen;
Achtung ehret, die der Weise beut;
Aber wenn des Narren Aftermienen
Keck mich loben, gilt mirs keinen Deut.

Lächelt mir vielleicht noch eine Holde;
Gut, auch das, ich bin ein biedrer Mann,
Welcher aber von dem Modegolde
Achten Werth noch unterscheiden kann.

Süfse

Süſse zauberische Schäferstunden,
Schüfe sie auch selbst der Mahler Rost,
Selbst von Theokrit mir vorempfuuden,
Sind für meine Seele keine Kost.

Meines Lebens Wunsch ist stiller Friede,
Guter Bücher eine kleine Zahl,
Ein geprüfter Freund mit einem Liede,
Und der Sparsamkeit gesundes Mahl.

Aber wenn die Pflicht ihr Opfer fodert,
Wall auch ich des Todes Ehrenbahn,
Und kein Jüngling, welcher Feuer lodert,
Gehet in Gefahren mir voran.

Ruhe.

Ruhe jeder Leidenschaft
Tränkt das Herz mit Götterkraft;
Ruhe stählet Sehn und Mark,
Macht zu jeder Bürde stark.

Ruhe führt des Sehers Sinn
Höher durch die Welten hin,
Wo er Orionen mifst
Und der Erde Sand vergifst.

Ruhe senkt des Weisen Blick
Tiefer zu der Brüder Glück,
Ruhe mifst am Lebensstaab
Richtig Zweck und Mittel ab.

Ruhe zuckt des Kriegers Schwert
Blitzender für Haus und Heerd;
Ruhe biethet der Gefahr
Fester Stirn und Busen dar.

Ruhe scheucht wie Sonnenblick
Nebel von dem Pfad zurück;
Ruhe lehrt, was gut und schön,
In dem hellsten Lichte sehn.

Ruhe reihet jedes Ding
In der Kette rechten Ring;
Ruhe bleibet, immer rein,
Jeder Freude Probestein,

Ruhe zieht aus Gottes Luft
Süfser seines Lenzes Duft;
Ruhe schmeckt der Traube Blut
Geistiger zu hohem Muth.

Ruhe trinkt zum zweitenmal
Aus der Freude Festpokal;
Ruh trägt künftge Freuden heim,
Wie die Biene Honigseim.

Ruhe findet schwarzes Brod
Götterkost im Abendroth;
Ruhe schöpft zum Nektartrank
Wasser von der Rasenbank.

Ruhe trotzt dem nahen Sturm,
Wie die Wach im Felsenthurm;
Ruhe sieht ins offne Grab
Ohne Herzensangst hinab,

Ruhe nicht, die ohne Sinn,
Ohne Schaden und Gewinn,
Wie die Schlafsucht um sich gähnt,
Aber kaum die Glieder dehnt.

Ruhe nicht, die matt und stumpf
Bey dem Menschenelend dumpf
Ohne Herz und Regung sitzt,
Und den Schweifs der Dummheit schwitzt.

Ruhe nicht, die auf die Quaal,
Auf die Leiden ohne Zahl
Ihrer Mitgeschöpfe schielt,
Aber nichts mit ihnen fühlt.

Ruhe, welche über Welt
Kopf und Herz in Eintracht hält,
Ruh der Tugend und ihr Lohn,
In der Hütt und um den Thron.

Ruhe, die mit süſsem Hang
Tröstung reicht und Labetrank;
Ruhe, die den letzten Deut
Einem armen Bruder beut.

Ruhe, welche Säcke Gold
Wie die Kieselwacken rollt;
Ruhe, die am Hochgericht
Wie beym Becher Wahrheit spricht.

Ruhe, wie Elysium
In der Seele Heiligthum,
Die mit stiller Majestät
Durch die grofse Schranke geht.

Diese Ruhe hält noch fest,
Wenn uns Welt und Sinn verläfst,
Drückt noch sanft die Augen zu;
Himmel, gieb mir diese Ruh!

Seume.

Inhalt.



